
Formen der Solidarität

Auswertung der Zeitverwendungsstudie zu den Fokusaktivitäten bürgerschaftliches Engagement, Nachbarschaftshilfe und Übernahme von Pflegeaufgaben

Prof. em. Dr. Baldo Blinkert, Prof. Dr. Thomas Klie

Zusammenfassung

Den hier vorgelegten Analysen liegen folgende Fragestellungen zugrunde: In welchem Umfang wird für sogenannte „Fokusaktivitäten“ (Ehrenamtliche Tätigkeiten und Unterstützungsleistungen) Zeit aufgewendet und in welchem Zusammenhang stehen diese beiden „Fokusaktivitäten“. Zugleich werden Prädiktoren für die „Fokusaktivitäten“ identifiziert. Weiterhin wird der Frage nachgegangen, von welchen Bedingungen die Fokusaktivität „Unterstützung Pflegebedürftiger“ abhängt, wie viel Zeit diejenigen aufwenden, die ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied unterstützen.

Prof. em. Dr. Baldo Blinkert

Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft.

Prof. Dr. Thomas Klie

Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung, Freiburg.

I Einführung

Die Auswertung der Zeitverwendungsstudie wurde für die Sachverständigenkommissionen des 7. Alten- und 2. Engagementberichts der Bundesregierung durchgeführt. Dort interessierten die Fragen, wie die unterschiedlichen Formen der Nah- und Fernraumsolidarität (Blinkert/Klie 2004) – von der informellen Hilfe in Familie und Nachbarschaft bis zu den vielfältigen Formen freiwilligen Engagements – in der Alltagsgestaltung der Bürgerinnen und Bürger verankert sind. Es lassen sich auf der Basis der Zeitverwendungsstudie eine Reihe von wertvollen Erkenntnissen ableiten. Dies gilt für die Engagementquote und den Anteil der Personen, die Unterstützungsleistungen für Nachbarn erbringen (jeweils etwa 40%), ebenso wie für den Umfang der jeweiligen Fokusaktivitäten gemessen am gesellschaftlichen Arbeitsvolumen (5 % bzw. 13%). Wertvoll sind auch der Nachweis von Zusammenhängen zwischen Engagement und Nachbarschaftshilfe und die Prädiktoren für die unterschiedlichen Solidaritätsformen: kulturelle Aktivitäten, sozialer Status und Ortsgröße. Für künftige Zeitverwendungsstudien ergeben sich wichtige Einsichten für eine Weiterentwicklung der Items und die Verknüpfung der unterschiedlichen Erhebungsinstrumente. Gerade für den in der Zukunft so wichtigen Bereich der Pflege alter Menschen lassen sich aus Gründen der methodischen Anlage kaum belastbare Aussagen aus der Zeitverwendungsstudie über die Bedeutung der Übernahme von Aufgaben der Pflege außerhalb des eigenen Haushaltes treffen. Das sollte bei einer Weiterentwicklung der so wichtigen Datenerhebung zur Zeitverwendung berücksichtigt werden.

II Zur Fragestellung der Auswertungen

Den Analysen liegen die folgenden allgemeinen Fragestellungen zugrunde:

1. In welchem Umfang wird Zeit für „Fokusaktivitäten“ aufgewendet? „Fokusaktivitäten“ sind:
 - a) Ehrenamtliche Tätigkeiten – insgesamt und so weit wie möglich differenziert nach den vorgegebenen Kategorien
 - b) Unterstützungsleistungen – insgesamt und so weit wie möglich differenziert nach Adressaten und Kategorien.
2. In welchem Zusammenhang stehen die beiden „Fokusaktivitäten“?
 - a) Gibt es für die „Fokusaktivitäten“ gute Prädiktoren (aus dem Haushalts-, Personendatensatz)?
 - b) Optional: Korreliert die für „Fokusaktivitäten“ aufgewendete Zeit mit anderen bedeutsamen Arten der Zeitverwendung (z. B. Freizeitverhalten) und mit subjektiven Einschätzungen der Zeitknappheit?

III Bürgerschaftliches/ zivilgesellschaftliches Engagement

1. Kommentar zur Begrifflichkeit, Datengrundlage

Im Rahmen einer Sekundäranalyse muss man die Operationalisierungen von Begriffen so nehmen, wie sie sind. Damit kann nicht auf einen weiten Engagementbegriff, der dem 2. Engagementbericht zugrunde liegt (Evers/Klie/Ross 2015), zurückgegriffen werden. In der Zeitverwendungsstudie wurde im Personenfragebogen das Thema „Ehrenamt/Freiwilliges Engagement“ in der folgenden Weise abgefragt:

Waren Sie in den letzten 12 Monaten in folgenden Bereichen ehrenamtlich oder freiwillig tätig? Die ehrenamtlichen oder freiwilligen Tätigkeiten umfassen nur unbezahlte oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung ausgeübte Tätigkeiten. (Frage 34)

Vorgegeben wurden 14 Tätigkeitsbereiche und eine Kategorie „Sonstiges“. Die Kategorien decken sich weitgehend mit den Vorgaben im Freiwilligensurvey (2012).

Außerdem wurde der zeitliche Umfang des ehrenamtlichen oder freiwilligen Engagements abgefragt:

Wie viel Zeit wenden Sie für Ihr gesamtes ehrenamtliches oder freiwilliges Engagement im Durchschnitt pro Monat auf? (Frage 35)

Vorgegeben wurden sechs Zeitkategorien von „unter 3 Stunden pro Monat“ bis „über 40 Stunden pro Monat“.

Eine Differenzierung der Tätigkeiten nach der Art und auch nach der Ausrichtung, zum Beispiel ob eher gemeinwesenorientiert oder auf die Verfolgung eigener Interessen ausgerichtet, ist nicht möglich. Ob die Tätigkeiten einen zivilgesellschaftlichen Charakter haben oder ob es sich um ein inhaltlich nicht bestimmtes bürgerschaftliches Engagement handelt, kann nicht unterschieden werden.

Wir werden deshalb im Folgenden wechselweise und nur aus stilistischen Gründen austauschbar die folgenden Begriffe verwenden: ehrenamtliches Engagement, freiwilliges Engagement, bürgerschaftliches Engagement, zivilgesellschaftliches Engagement.¹

Für die Analysen bieten sich zwei Daten-Grundlagen an, mit denen sich Fragen nach Art und Umfang des freiwilligen Ehrenamts untersuchen lassen:

1. Personendaten: Der Personendatensatz enthält Daten aus dem Abschnitt H des Personenfragebogens, mit denen sich Art und Umfang des bürgerschaftlichen Engagements schätzen lässt. (Frage 34, 35 s. o.):

Der Vorteil der Personendaten besteht darin, dass sich die Fragen 34 und 35 auf längere Zeiträume beziehen: auf die letzten zwölf Monate (Frage 34) und auf einen monatlichen Durchschnittswert für den Zeitaufwand. Erhoben wird allerdings nur ein globaler Zeit-Wert, der sich nicht auf bestimmte Tätigkeitsbereiche beziehen lässt. Die Zeiten werden auch nur als Kategorien abgefragt und ermöglichen erst über Interpolationsschätzungen (s. u.) die Berechnung von Durchschnittswerten.

2. Zeitsummen-Daten: Auf der Basis des Tagebuchs werden aus den Zeit-Takt-Daten die Zeitsummen für bestimmte Tätigkeiten ermittelt. Für bürgerschaftliches Engagement sind die folgenden Kategorien relevant:

510 Ehrenamt/Freiwilliges Engagement (HA), (NA)

951 Wegezeiten Ehrenamt/Freiwilliges Engagement (HA), (NA)

Der Vorteil dieser Daten besteht darin, dass es sich um relativ genaue Zeitangaben (auf der Basis von 10-Minuten-Schritten) handelt, für die sich auch Durchschnittswerte berechnen lassen. Eine Zuordnung zu einzelnen Tätigkeitsbereichen ist jedoch auch hier nicht möglich. Ein besonderer Nachteil ist der Berichtszeitraum von drei Arbeitstagen, der sich in Bezug auf unregelmäßige oder seltene Aktivitäten nachteilig auswirkt (d. h. geringe Fallzahlen und damit verbunden hohe Stichprobenfehler).

Der Unterschied zwischen den Ergebnissen für die beiden Datensätze ist eklatant. Im Datensatz für Zeitsummen haben sich an den drei Berichtstagen 90 % der Personen nicht bürgerschaftlich betätigt. Im Personendatensatz beträgt der Anteil derjenigen, die sich in den letzten zwölf Monaten nicht freiwillig engagiert haben nur 59 %. Eine Möglichkeit, die 90 % Nichtengagierten beziehungsweise 10 % Engagierten aus dem Zeitsummendatensatz von drei Tagen auf zwölf Monate „hochzurechnen“, sehen wir nicht.

Durch die gleichmäßige Verteilung der Haushalte übers Berichtsjahr werden grundsätzlich auch unregelmäßige Aktivitäten erhoben. Das Problem sind nur die geringen Fallzahlen wegen der drei Berichtstage. Da es sich bei bürgerschaftlichem Engagement vermutlich eher um unregelmäßige oder seltene Tätigkeiten handelt, die nicht unbedingt jede Woche ausgeübt werden, sind diese Tätigkeiten mit einem vergleichsweise hohen Stichprobenfehler verbunden. Um einen Eindruck von der Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement zu gewinnen und den Umfang dieses Engagements in der Bevölkerung zu schätzen, wird daher auf die Angaben im Personenfragebogen zurückgegriffen, die die Aktivität in diesem Bereich für die vergangenen zwölf Monate rekonstruieren und daher mit deutlich höheren Fallzahlen in der Stichprobe verbunden sind.

In den Auswertungen wurde untersucht,

A. welche Verhältnisse sich im Bundesgebiet 2012 hinsichtlich der folgenden Indikatoren für bürgerschaftliches Engagement beobachten lassen:

- Engagement-Quote: Anteil der Personen insgesamt oder in einer Kategorie (z. B. Altersgruppe 65 und älter), die sich in den letzten zwölf Monaten bürgerschaftlich engagiert haben
- Engagement-Umfang: durchschnittlicher zeitlicher Aufwand für bürgerschaftliches Engagement in Stunden pro Monat
- Engagement-Bereiche: Engagement-Quoten für die 14 vorgegebenen Tätigkeitsbereiche

¹ Zur Differenzierung dieser Begriffe vgl. u. a. Evers et al. 2015, Blinkert 2013, Evers 2013, Klie 2007.

B. welche Bedingungen (Merkmale, Konstellationen) sich als Prädiktoren für die drei Engagement-Indikatoren (siehe oben) eignen. Die Datensätze für Haushalte und Personen enthalten eine Vielzahl von Merkmalen (Variablen), die sich direkt oder indirekt über Kombinationen als potenziell relevante Prädiktoren („unabhängige Variablen“) für bürgerschaftliches Engagement berücksichtigen lassen. Um die Übersicht nicht zu verlieren, ist es sinnvoll und erforderlich, diese Merkmale zu gruppieren und einzelne Merkmale zusammenzufassen. Wir schlagen die folgende Gruppierung vor:

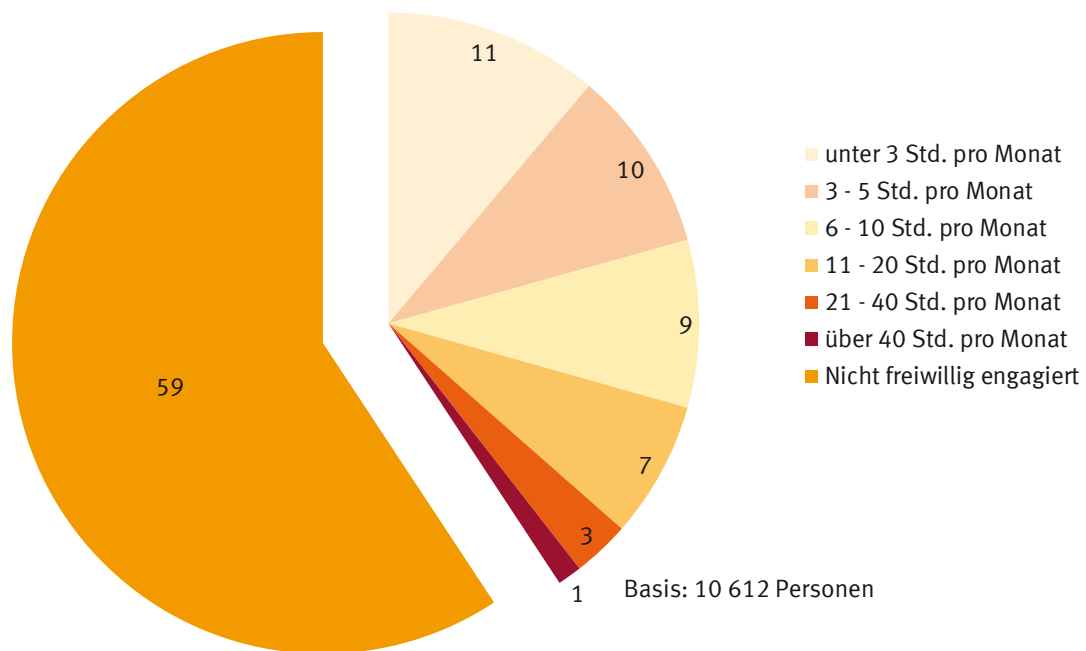
1. Regionaler, lokaler Kontext (Ost-West, Ortsgröße, -typ).
2. Biografische Situation (Alter und Geschlecht).
3. Sozialer Kontext (Haushaltstyp: Personen im Haushalt, Familienstand, Kinderzahl).
4. Strukturelle Ressourcen: Einkommen, Schulbildung, Berufsausbildung, Indikatoren für Prekarisierung.
5. Umstände der Erwerbstätigkeit (Beanspruchung, Belastungen).
6. „Lebensstil“ (versuchsweise definiert und rekonstruiert über Freizeitaktivitäten).

Die Analysen beginnen mit den eher grundlegenden Merkmalen („Primärvariablen“: Region, Alter und Geschlecht) und berücksichtigen dann nach und nach die anderen Merkmale. Wo das möglich und sinnvoll ist, wird dann zusätzlich nach diesen „Primärvariablen“ differenziert.

2. Umfang und Art des bürgerschaftlichen Engagements

(1) Engagement-Quote und Umfang des bürgerschaftlichen Engagements

Abbildung 1 Umfang des freiwilligen Engagements in Deutschland 2012
Bevölkerung ab 10 Jahre und älter, in %



Quelle: Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes 2012/2013; Eigenberechnung; % beruhen auf der gewichteten Stichprobe, Fallzahlen ungewichtet

- 2012 haben sich in Deutschland 41 % der Bevölkerung im Alter von 10 Jahren und älter bürgerschaftlich engagiert.
- 11 % haben sich mit weniger als 3 Stunden pro Monat in einem eher geringen Umfang engagiert.
- In größerem zeitlichen Umfang (mehr als 10 Stunden pro Monat) haben sich ebenfalls 11 % der Bevölkerung engagiert.

Ein Schätzwert für den insgesamt geleisteten zeitlichen Aufwand ließe sich in der folgenden Weise ermitteln: Für die Zeitbereiche der Kategorien werden durch Interpolation Schätzwerte als Stunden pro Monat ermittelt. Auf diese Weise lässt sich ein rechnerischer (allerdings sehr hypothetischer) Zeitwert des bürgerschaftlichen Engagements für die Bevölkerung ab 10 Jahren oder älter von rund 277 Millionen Stunden pro Monat beziehungsweise rund 3 300 Millionen Stunden pro Jahr errechnen.² Wenn wir für Deutschland 2012 ein gesamtes Arbeitsvolumen von 58 912 Millionen Stunden zugrunde legen³, würde die durch bürgerschaftliches Engagement geleistete Zeit rund 5 % dieses gesamtgesellschaftlichen Arbeitsvolumens ausmachen.

(2) Bereiche des Engagements

Das Engagement der Bevölkerung ab 10 Jahren und älter verteilt sich auf die folgenden Bereiche⁴:

Die durch die Zeitverwendungserhebung ermittelten Anteile für verschiedene Bereiche decken sich weitgehend mit den im Freiwilligensurvey berichteten Anteilen.

56 % haben einen Tätigkeitsbereich genannt, 26 % zwei Tätigkeitsbereiche und 18 % haben angegeben, dass sie sich in den letzten zwölf Monaten in drei und mehr Bereichen betätigt haben.

Der für die vorgegebenen Bereiche erbrachte Zeitaufwand lässt sich mit den Zeitverwendungsdaten nicht rekonstruieren. Möglich wäre das allenfalls für diejenigen, die nur einen Tätigkeitsbereich genannt haben. Das würde jedoch zu einem falschen Eindruck führen, denn 44 % haben mehr als einen Bereich genannt und die unter dieser Bedingung aufgewendeten Zeiten können ganz anders sein als die Zeiten derjenigen, die nur in einem Bereich tätig sind.

3. Prädiktoren für bürgerschaftliches Engagement

(1) Regionaler Kontext: Ost-West, Regionstyp

Engagement-Quoten

Im Bundesgebiet insgesamt variiert die Engagement-Quote mit der Gemeindegröße: Je höher die Einwohnerzahl, desto geringer ist die Quote. Diese Abhängigkeit ist jedoch nur für die westlichen Bundesländer beobachtbar. In den ostdeutschen Bundesländern ist die Engagement-Quote generell niedriger als im Westen (32 % gegenüber 43 %) und variiert nicht – auch nicht konsistent – mit der Ortsgröße: $\eta^2=0,028$. Leider sind diese Unterschiede schwer interpretierbar, weil in der Kategorie ostdeutsche Bundesländer auch Berlin enthalten ist.

Der Zusammenhang für die westdeutschen Bundesländer ist zwar deutlich (auch „signifikant“, $p<0,001$), aber es lassen sich nur sehr geringe Effektgrößen beobachten: Die Prozentdifferenz beträgt nur 13 % zwischen der höchsten und der niedrigsten Größenklasse, was einer Korrelation von $\eta^2=0,086$ entspricht.

Auffällig ist, dass in den ostdeutschen Bundesländern die Engagement-Quote in den „dünn besiedelten ländlichen Kreisen“ mit 28 % deutlich niedriger ist als im Durchschnitt.

Für freiwilliges Engagement aufgewendete Zeit

Diejenigen, die sich freiwillig engagiert haben, wurden danach gefragt, wie viel Zeit sie dafür im Monat durchschnittlich aufwenden. Dazu wurden sechs Zeitkategorien vorgegeben „unter 3 Stunden pro Monat“ ... „mehr als 40 Stunden pro Monat“. Für diese Zeitkategorien lassen sich durch Interpolation Zeitangaben in Stunden pro Monat schätzen.

2 Der im Durchschnitt von den Personen ab 10 Jahren pro Person und Monat für freiwilliges Engagement erbrachte Zeitaufwand beträgt rund 3,8 Stunden. 2012 lebten in Deutschland rund 73 Millionen Menschen, die 10 Jahre oder älter waren. Pro Monat werden dann rund 277 Millionen Stunden geleistet ($3,8 \times 73$) und pro Jahr ergibt das eine Summe von rund 3 300 Millionen Stunden.

3 Quelle: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder VGRdL, <http://www.vgrdl.de>

4 Die Bereichsbezeichnungen ermöglichen nur sehr grobe Eindrücke von dem, was im Rahmen des freiwilligen Engagements getan wird. Die Bezeichnung „sozialer Bereich“ lässt kaum Rückschlüsse auf spezifische Tätigkeiten zu. Auch wenn im Personenfragebogen zur Erläuterung Beispiele aufgeführt werden (Wohlfahrtsverband, Hilfsorganisationen, Nachbarschaftshilfe, Selbsthilfegruppe) ist nicht auszuschließen, dass diese Kategorie als eine Art Residualkategorie verstanden und genutzt wird.

Ein deutlicher oder gar signifikanter Zusammenhang ist nicht beobachtbar.⁵ Der Tendenz nach ist die für ehrenamtliches Engagement aufgewendete Zeit in Gemeinden mittlerer Größenklasse etwas höher als im Durchschnitt. In den westdeutschen Bundesländern ist der Zeitaufwand vor allem in der Kategorie „städtische Kreise“ etwas höher als im Durchschnitt.

Tabelle 1 Für freiwilliges Engagement aufgewendete Zeit nach Regionstyp – insgesamt und in den ostdeutschen und westdeutschen Bundesländern

		Zeit für freiwilliges Engagement - Stunden pro Monat (Interpolationswerte)			Basis: Personen, die sich engagieren
		Gebiet		Ins- gesamt	
		West (Alte Bundesländer)	Ost (Neue Bundesländer einschl. Berlin)		
Gemeindegrößenklasse	0 – 20 000	9,3	7,2	9,0	2 094
	20 000 – 100 000	10,0	8,9	9,8	1 171
	100 000 – 500 000	9,9	12,0	10,1	637
	500 000 und mehr	8,8	6,9	8,2	542
Siedlungsstruktureller Kreistyp, Stand 31.12.2012	Kreisfreie Großstädte	9,2	8,2	9,0	1 047
	Städtische Kreise	10,2	7,5	10,0	1 943
	Ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen	8,4	7,0	8,1	849
	Dünn besiedelte ländliche Kreise	9,0	8,7	8,9	605
Insgesamt		9,5	7,9	9,3	4 444

Quelle: Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes 2012/2013; Eigenberechnung; Mittelwerte beruhen auf der gewichteten Stichprobe; Signifikanzberechnungen und Fallzahlen auf der ungewichteten Stichprobe

Bereiche des Engagements

Für die folgenden Engagement-Bereiche sind die Quoten in Westdeutschland deutlich höher als in Ostdeutschland (Unterschied 3 % und mehr):

- Sport und Bewegung (20 % gegenüber 16 %)
- Kultur und Musik (15 % gegenüber 10 %)
- Kirchliche oder religiöse Gemeinschaft (26 % gegenüber 21 %)
- Sozialer Bereich (18 % gegenüber 14 %)

Die Engagement-Quoten für die folgenden Tätigkeitsbereiche nehmen mit steigender Ortsgröße ab:

- Sport und Bewegung (von 22 % auf 13 %)
- Unfall, Rettungsdienst, freiwillige Feuerwehr (von 11 % auf 4 %)
- Freizeit und Geselligkeit (von 17 % auf 12 %)

Zumindest tendenziell steigen die Engagement-Quoten mit steigender Ortsgröße für die folgenden Tätigkeitsbereiche:

- Schule und Kindergarten (von 14 % auf 19 %)
- Sozialer Bereich (von 15 % auf 20 %)

⁵ Die eta-Werte liegen zwischen 0,049 und 0,086. Die Irrtumswahrscheinlichkeiten sind größer als 5 %.

(2) Alter und Geschlecht als Prädiktoren

Engagement-Quoten

Das Geschlecht allein hat keinen bedeutsamen Einfluss auf die Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement. Ohne Berücksichtigung des Alters unterscheidet sich der Anteil der engagierten Männer (41 %) nur wenig von dem Anteil der engagierten Frauen (40 %).

Ebenfalls nur wenig lässt sich die Engagement-Quote auf der Grundlage des Alters vorhersagen⁶. Der Zusammenhang von Engagement und Alter ist bei Männern und Frauen ähnlich: Die Engagement-Quoten steigen bis in die Altersgruppe 65 bis 75 und sinken dann deutlich. In den höheren Altersgruppen (75 und älter) sind die Engagement-Quoten von Frauen deutlich niedriger als die von Männern.

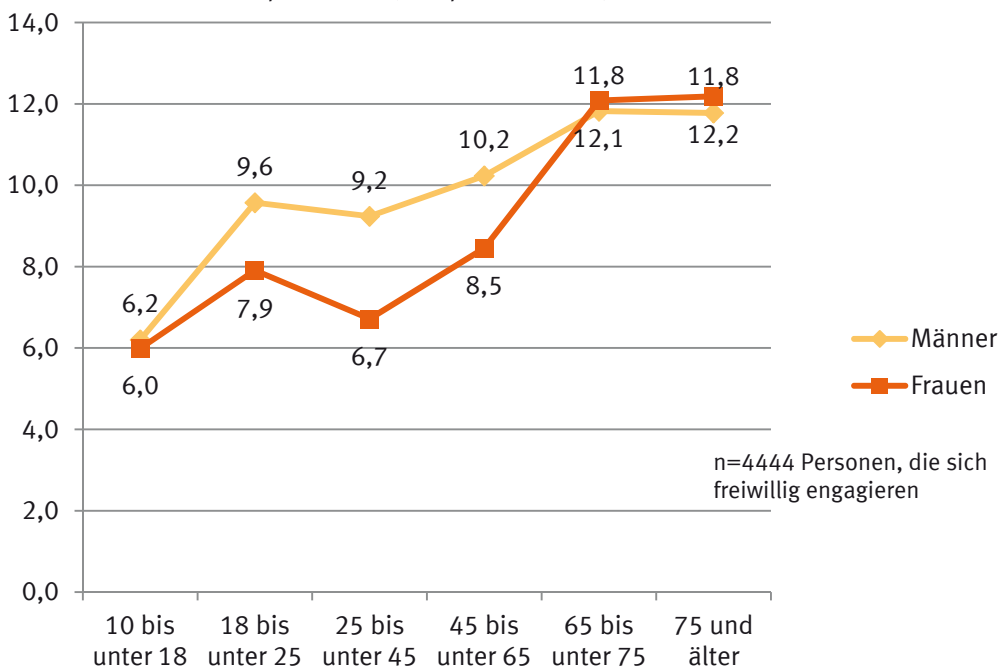
Für freiwilliges Engagement aufgewendete Zeit

Die für freiwilliges Engagement aufgewendete Zeit („Interpolationszeiten“) variiert mit dem Alter und kaum mit dem Geschlecht.

Bei den Männern steigt der für bürgerschaftliches Engagement erbrachte Zeitaufwand nahezu kontinuierlich mit steigendem Alter: von im Durchschnitt 6 Stunden pro Monat in der Altersgruppe 10 bis 18 Jahre auf rund 12 Stunden. Bei den Frauen ist dieser Anstieg des Zeitaufwands in der Altersgruppe 25 bis 45 Jahre unterbrochen, also in einer Lebensphase, in der für viele Frauen die Versorgung von Kindern erhebliche Bedeutung besitzt und weniger Zeit für freiwilliges Ehrenamt vorhanden ist. Im Anschluss an diese Altersgruppe steigt dann auch bei Frauen die für Engagement aufgewendete Zeit auf fast 12 Stunden pro Monat in der höchsten Altersgruppe.

Insgesamt lässt sich eine gewisse Altersabhängigkeit für das freiwillige Engagement beobachten. Bis zur Altersgruppe 65 steigt die Engagement-Quote und sinkt dann in den höheren Altersgruppen. Für das Engagement der Frauen zeichnet sich ein deutlicher Rückgang der Engagement-Zeit in der „Kinderphase“ ab, das heißt in der Altersgruppe 25 bis 45.

Abbildung 2 Für freiwilliges Ehrenamt aufgewendete Zeit nach Alter und Geschlecht
Stunden pro Monat (Interpolationswert)



Quelle: Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes 2012/2013; Eigenberechnung; Mittelwerte beruhen auf der gewichteten Stichprobe. Fallzahlen ohne Gewichtung

⁶ Die Bedeutsamkeit dieses Zusammenhangs sollte nicht überschätzt werden. Die Korrelation zwischen Alter und Engagement ist zwar „hochsignifikant“ – was ja bei der großen Fallzahl nicht verwunderlich ist – aber die durch Kennziffern beschreibbare Effektgröße ist sehr gering: eta=0,080.

Bereiche des Engagements

Für einige Engagement-Bereiche lassen sich deutliche Unterschiede für die Quoten von Männern und Frauen beobachten:

Bereiche, in denen sich anteilmäßig mehr Männer als Frauen engagieren:

- Sport und Bewegung: Männer 24 % gegenüber Frauen 15 %
- Freizeit und Geselligkeit: 18 % gegenüber 12 %
- Politik und politische Interessenvertretung: 11 % gegenüber 6 %
- Bürgerschaftliche Aktivität am Wohnort: 10 % gegenüber 6 %
- Berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebs: 11 % gegenüber 3 %
- Unfall- oder Rettungsdienst oder freiwillige Feuerwehr: 12 % gegenüber 3 %

Bereiche, in denen sich anteilmäßig mehr Frauen als Männer engagieren:

- Kirchliche oder religiöse Gemeinschaft: Frauen 30 % gegenüber Männer 21 %
- Sozialer Bereich: 20 % gegenüber 14 %
- Schule und Kindergarten: 21 % gegenüber 10 %
- Kultur und Musik: 15 % gegenüber 13 %
- Außerschulische Jugendarbeit, Bildungsarbeit für Erwachsene: 10 % gegenüber 8 %
- Gesundheit: 11 % gegenüber 5 %

Im Bereich des freiwilligen Engagements reproduziert sich offenbar mit deutlicher Tendenz die allgemeine gesellschaftliche Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern: Männer zeigen sehr viel häufiger als Frauen eine Präferenz für öffentliche und mit Zugang zu Macht ausgestattete Bereiche (Politik und politische Interessenvertretung, Bürgerschaftliche Aktivität am Wohnort, Berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebs). Frauen dagegen sind häufiger in den sozialen Tätigkeitsfeldern engagiert (Sozialer Bereich, Schule und Kindergarten, außerschulische Jugendarbeit, Bildungsarbeit für Erwachsene, Gesundheit).

Auch in altersmäßiger Hinsicht lassen sich Differenzierungen beobachten – die Altersgruppe 10 bis unter 18 Jahre wird bei den folgenden Trendbeschreibungen nicht berücksichtigt:

Bereiche, in denen die Quoten mit steigendem Alter *abnehmen*:

- Sport und Bewegung – Rückgang bei Männern von 28 % auf 13 %, bei Frauen von 18 % auf 11 %
- Außerschulische Jugendarbeit, Bildungsarbeit für Erwachsene – Rückgang bei Männern von 19 % auf 1 %, bei Frauen von 22 % auf 3 %
- Unfall- oder Rettungsdienst oder freiwillige Feuerwehr – Rückgang bei Männern von 24 % auf 5 %, bei Frauen von 9 % auf 2 %

Bereiche, in denen die Quoten mit steigendem Alter *zunehmen*:

- Sozialer Bereich – Anstieg bei Männern von 13 % auf 17 %, bei Frauen von 12 % auf 25 %.
- Umwelt, Naturschutz oder Tierschutz – Anstieg bei Männern von 1 % auf 14 %, bei Frauen von 9 % auf 16 %, aber keine kontinuierliche Zunahme.
- Bürgerschaftliche Aktivität am Wohnort – Anstieg bei Männern von 4 % auf 13 %, bei Frauen von 4 % auf 9 %.
- Gesundheit – Anstieg bei Männern von 3 % auf 8 %, bei Frauen von 9 % auf 18 %.

Bereiche, in denen die Quoten in den *mittleren* Altersgruppen am höchsten sind:

- Schule und Kindergarten – bei 25- bis 45-jährigen Männern 15 % verglichen mit dem Durchschnitt von 10 %, bei 25- bis 45-jährigen Frauen 44 % verglichen mit dem Durchschnitt von 21 %.
- Berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebs – bei 45- bis 65-jährigen Männern 16 % gegenüber dem Durchschnitt von 11 %, kein Unterschied bei Frauen.

Diese Abhängigkeit des Engagements in Tätigkeitsbereichen vom Alter ist nicht überraschend und reproduziert altersspezifische Interessenlagen, Herausforderungen und Möglichkeiten. Etwas überraschend ist dennoch, dass trotz der gesellschaftlichen Thematisierung vom „aktiven Altern“ die Engagement-Quote für Sport und Bewegung mit steigendem Alter so deutlich sinkt. Die Zunahme des Engagements in verschiedenen Bereichen, wie zum Beispiel Soziales, Umwelt oder bei bürgerschaftlichen Aktivitäten am Wohnort beruht wohl darauf, dass mit steigendem Alter vielleicht einerseits die Sensibilität für Verantwortung gegenüber dem Gemeinwesen steigt, dass andererseits aber auch und – vielleicht sogar wichtiger – die zeitlichen Möglichkeiten dafür eher vorhanden sind. Nicht überraschend ist sicher, dass an bestimmten Tätigkeitsbereichen vor allem in der mittleren Lebensphase das größte Interesse besteht: Vor allem für die 25- bis 45-jährigen Frauen ist verständlich, dass sie sich im Bereich Schule und Kindergarten so stark engagieren, da sie vor allem in dieser Altersphase für Kinder verantwortlich sind. Auch der Höhepunkt des Interesses an beruflichen Interessenvertretungen bei Männern in der Altersgruppe 45 bis 65 überrascht nicht, ist das doch für viele (Männer) die Lebensphase, in der Beruf und Arbeitswelt mit besonderen Herausforderungen verbunden sind.

Die Abhängigkeiten des Engagements, der zeitliche Aufwand dafür und die gewählten Tätigkeitsbereiche vom Alter und vom Geschlecht machen deutlich, dass die Entscheidungen zu einem bürgerschaftlichen Engagement sowohl gesellschaftliche Grenzen und Möglichkeiten zum Ausdruck bringen (vor allem die Geschlechtsabhängigkeit zeigt das), aber auch vor dem Hintergrund eigener Interessenlagen und Ressourcen erfolgen.

(3) Sozialer Kontext – Haushaltstyp: Personen im Haushalt, Familienstand, Kinderzahl

Der engere soziale Kontext von Personen wird durch das familiäre Umfeld, vor allem durch die Art des Haushalts gebildet. In der Zeitverwendungsstudie wird eine Haushaltstypologie angeboten, die wir jedoch erweitert beziehungsweise differenziert haben. Dabei wurden zusätzlich Merkmale des Haushalts und der im Haushalt lebenden Personen berücksichtigt, die möglicherweise bedeutsam für den Umfang und für die Art des freiwilligen Engagements sein könnten:

Haushaltstypen im Haushaltsdatensatz	Zur Differenzierung berücksichtigte Merkmale aus dem Personendaten/ Haushaltsdatensatz	Erweiterte, differenzierte Typen
Einpersonenhaushalt	Familienstand ledig	Einpersonenhaushalte von Ledigen
	Familienstand getrennt lebend oder geschieden	Einpersonenhaushalte von Getrenntlebenden oder Geschiedenen
	Familienstand verwitwet	Einpersonenhaushalte von Verwitweten
Paare ohne Kinder	jünger als 65 Jahre	Paarhaushalte im erwerbsfähigen Alter
	65 Jahre und älter	Paarhaushalte im Rentneralter
Alleinerziehende	1 Kind	Alleinerziehende mit 1 Kind
	2 Kinder	Alleinerziehende mit 2 Kindern
	3 Kinder und mehr	Alleinerziehende mit 3 und mehr Kindern
Paarhaushalte mit Kindern/ sonstige Haushalte	1 Kind	Paare u. sonst. Lebensgemeinschaften mit 1 Kind
	2 Kinder	Paare u. sonst. Lebensgemeinschaften mit 2 Kindern
	3 Kinder und mehr	Paare u. sonst. Lebensgemeinschaften mit 3 und mehr Kindern

Die in verschiedenen Haushaltstypen lebenden Personen verteilen sich in der folgenden Weise:

Berücksichtigt sind nur erwachsene Bezugspersonen (18 Jahre und älter). Die Anteilswerte bringen zum Ausdruck, wie viel Prozent der Bezugspersonen (Fälle im Personendatensatz) in einem bestimmten Haushaltstyp (sozialem Kontext) leben.

Am häufigsten leben (erwachsene) Bezugspersonen im Haushaltstyp „Paare mit Kindern“ (37 %) mit nur geringen Unterschieden zwischen Ost- und Westdeutschland. „Kinderreiche“ Paarhaushalte (2 und mehr Kinder) gibt es in Westdeutschland jedoch häufiger als in Ostdeutschland. (23 % gegenüber 13 %).

Am zweithäufigsten sind Zweipersonen-Haushalte (36 %), für die jedoch die Unterscheidung nach dem Alter der in ihnen lebenden Personen sehr wichtig ist: Rentnerhaushalte (Bezugsperson 65 Jahre und älter) haben einen Anteil von 15 %; der Anteil der Zweipersonen-Haushalte mit einer Bezugsperson im Erwerbsalter (jünger als 65 Jahre) beträgt 21 %.

An dritter Stelle nach der Häufigkeit sind Einpersonenhaushalte (25 %), für die eine Unterscheidung nach dem Familienstand (Ledige, Geschiedene/Getrenntlebende, Verwitwete) bedeutsam ist.

Haushalte mit einer/einem Alleinerziehenden haben einen Anteil von 2 %.

Die Prävalenz dieser Haushaltstypen ist in den verschiedenen Regionen zum Teil sehr unterschiedlich und variiert erwartungsgemäß auch mit dem Alter, zum Teil auch mit dem Geschlecht der befragten Personen.

Diese Ko-Variationen der Haushaltstypen mit den „Primärvariablen“ Alter, Geschlecht, Regionstyp machen es schwierig, einen eigenständigen Effekt des Haushaltstyps (des sozialen Kontextes) festzustellen, denn eventuelle Korrelationen könnten ja auch durch die hinter den Haushaltstypen stehenden Variablen Alter, Geschlecht, Gemeindegröße etc. bedingt sein. Analysen müssten deshalb von „multivariaten Verhältnissen“ ausgehen – was zunächst aber zurückgestellt wird.

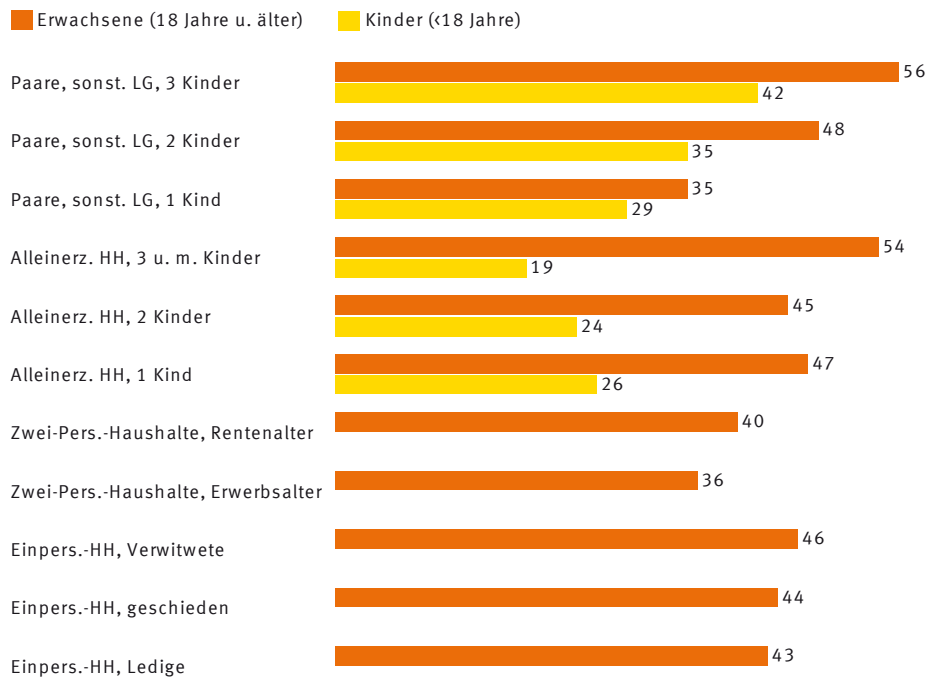
Engagement-Quoten

In der Zeitverwendungsstudie wird deutlich, wie hoch der Anteil von Personen ist, die sich unter verschiedenen Haushaltsbedingungen freiwillig engagieren. Unterschieden wird dabei zwischen Personen unter 18 Jahren (Kinder) und Personen, die 18 Jahre und älter sind (Erwachsene).

Dabei zeigt sich, dass der Haushaltstyp zum Teil einen deutlichen Einfluss auf die Engagement-Quote hat.

- Die Engagement-Quote von Personen, die in Zweipersonen-Haushalten leben, in denen die Haushaltsmitglieder im Erwerbsalter sind (unter 65 Jahre), ist niedriger als im Durchschnitt.
- Besonders deutlich ist der Einfluss der Kinderzahl im Haushalt: In Paarhaushalten beziehungsweise sonstigen Lebensgemeinschaften mit zwei und mehr Erwachsenen steigt die Engagement-Quote der im Haushalt lebenden *Erwachsenen* von 35 % bei einem Kind auf 56 % bei drei Kindern. Auch bei Alleinerziehenden ist die Engagement-Quote der alleinerziehenden Person mit 54 % deutlich höher als im Durchschnitt, wenn drei und mehr Kinder im Haushalt leben.
- Auch die Engagement-Quote der *Kinder* hängt deutlich davon ab, in was für einem Haushalt sie leben. Bei den Alleinerziehenden sinkt die Engagement-Quote der Kinder mit steigender Kinderzahl im Haushalt von 26 % auf 19 %. Bei Paarhaushalten und sonstigen Lebensgemeinschaften steigt sie dagegen mit steigender Kinderzahl von 29 % auf 42 %.

Abbildung 3 Engagement-Quoten von Kindern und Erwachsenen in verschiedenen Haushaltstypen
in %



Quelle: Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes 2012/2013; Eigenberechnung; Prozente beruhen auf der gewichteten Stichprobe.

Haushaltstypen

Für freiwilliges Engagement aufgewendete Zeit

Bei denjenigen, die sich freiwillig engagieren, hängt die dafür pro Monat aufgewendete Zeit nur wenig von dem Haushaltstyp ab. Eine Ausnahme bilden lediglich die Einpersonenhaushalte mit einer verwitweten Person und die Zweipersonenhaushalte mit Personen im Rentenalter. Die durchschnittlich pro Monat für freiwilliges Engagement aufgewendete Zeit ist mit rund 13 Stunden beziehungsweise 12 Stunden deutlich höher als im Durchschnitt.

Engagement-Bereiche


Auch für das Engagement in verschiedenen Bereichen spielt der soziale Kontext von Personen (der Haushaltstyp) zum Teil eine wichtige Rolle. Allerdings ist es schwierig, ein durchgängiges Muster zu erkennen. Am deutlichsten zeichnen sich die folgenden Trends ab:

- Engagement in kirchlichen oder religiösen Gemeinschaften ist besonders attraktiv für verwitwete Personen, für Personen, die in Rentnerhaushalten leben und für „kinderreiche“ Haushalte (Paare mit 3 und mehr Kindern).
- An dem Bereich Schule und Kindergarten haben vor allem (erwartungsgemäß) Haushalte mit Kindern ein deutliches Interesse. Besonders ausgeprägt ist hier das Interesse der Personen, die in einem Alleinerziehenden-Haushalt leben.
- Überraschend ist vielleicht, dass Personen in Haushalten ohne Kinder sich relativ stark im sozialen Bereich engagieren.
- Weitere Schwerpunkte, die allerdings schwer interpretierbar sind, zeigt die Tabelle 2:

Tabelle 2 Engagement von Erwachsenen in Tätigkeitsbereichen und Haushaltstyp

Tätigkeitsbereiche	Haushaltstypen											insgesamt
	Haushalte ohne Kinder						Haushalte mit Kindern					
	Einpers.HH, Ledige	Einpers.HH, Geschiedene, Getrenntlebende	Einpers.HH, Verwitwete	Zweipers.HH, Erwerbsalter	Zweipers.HH, Rentenalter	Alleinerz.HH, 1 Kind	Alleinerz.HH, 2 Kinder	Alleinerz.HH, 3 u.m. Kinder	Paare, sonst. LG, 1 Kind	Paare, sonst. LG, 2 Kinder	Paare, sonst. LG, 3 Kinder	
	In %											
Kirchliche oder religiöse Gemeinschaften	18	17	33	22	31	22	14	9	19	23	40	24
Sport und Bewegung	18	17	13	23	14	7	13	21	20	24	17	19
Sozialer Bereich	22	29	27	18	21	20	25	20	16	9	12	18
Schule und Kindergarten	4	7	3	4	5	49	34	57	22	37	28	16
Freizeit und Geselligkeit	15	10	20	18	12	10	14	0	16	17	15	15
Kultur und Musik	11	15	17	13	17	7	11	7	12	13	17	14
Politik und politische Interessenvertretung	5	13	11	11	10	7	1	3	10	6	6	9
Außerschulische Jugendarbeit, Bildungsarbeit für Erwachsene	12	6	7	8	6	13	9	13	9	10	14	9
Berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebes	13	10	5	10	7	3	7	0	10	6	8	9
Bürgerschaftliche Aktivität am Wohnort	7	11	10	7	15	6	4	0	9	5	7	8
Gesundheit	9	11	21	9	11	10	11	6	5	3	5	8
Umwelt, Naturschutz oder Tierschutz	11	7	10	8	12	5	6	8	7	4	3	8
Unfall- oder Rettungsdienst oder freiwillige Feuerwehr	6	7	3	7	3	1	7	10	9	10	9	7
Justiz und Innere Sicherheit	2	4	2	3	2	2		0	2	1	0	2
Zivilgesellschaftlich Engagierte	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
n =	197	181	104	409	369	115	90	29	731	965	432	3 622

 geringere Engagement-Quote als der Durchschnitt für Erwachsene (3 % und weniger)

 höhere Engagement-Quote als der Durchschnitt für Erwachsene (3 % und mehr)

Quelle: Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes 2012/2013; Eigenberechnung; Prozenze beruhen auf der gewichteten Stichprobe, Fallzahlen ungewichtet

Auch die Engagement-Quoten von Kindern (<18 Jahre) für verschiedene Bereiche variieren zum Teil deutlich mit dem Haushaltstyp, in dem Kinder leben.

- Besonders hohe Engagement-Quoten haben Kinder, wenn sie in einem Alleinerziehenden-Haushalt mit 3 und mehr Kindern leben für die folgenden Bereiche: Kirchliche und religiöse Gemeinschaften, Sport und Bewegung, Freizeit und Geselligkeit, Umwelt, Naturschutz, Tierschutz.
- Die Engagement-Quote von Kindern für den Bereich kirchliche und religiöse Gemeinschaften steigt mit steigender Kinderzahl – von 23 % (Paare mit 1 Kind) auf 58 % (Paare mit 3 und mehr Kindern).

(4) Strukturelle Ressourcen: Sozialer Status und prekäre Lebensverhältnisse

Begriffe und Operationalisierungen

Mit dem Begriff „strukturelle Ressourcen“ bezeichnen wir die individuelle Verfügbarkeit über Aspekte der Sozialstruktur, die bedeutsam für die Verteilung von Privilegien und Benachteiligungen sind. Der Ressourcenbegriff umfasst Merkmale, die üblicherweise zur Statusklassifizierung verwendet werden (berufliche Stellung, Bildung, Einkommen) ist aber insofern weiter reichend, als er auch Merkmale berücksichtigt, die auf prekäre Verhältnisse verweisen: Arbeitslosigkeit, Alleinerziehenden- und Migrantenstatus.⁷

Der Haushalts- und Personendatensatz enthält verschiedene Merkmale, mit denen sich die Verfügbarkeit über strukturelle Ressourcen beschreiben lässt.

Indikatoren für strukturelle Ressourcen

Schulbildung	isced "ISCED-97-Level" bildung.typ "Bildung typisiert"	sozialer Status	Verfügbarkeit über bzw. Fehlen von strukturellen Ressourcen
berufliche Ausbildung	pf31_typ "Höchster beruflicher Ausbildungs- oder Hochschulabschluss typisiert"		
Einkommen	pe23x "Monatliches Nettoeinkommen aus Haupterwerbstätigkeit und Nebenerwerbstätigkeit(en)" hd15x "Monatliches Haushaltsnettoeinkommen"		
Arbeitslosigkeit	pb3 "Lebenssituation" =7 „arbeitslos“	prekäre Verhältnisse	
alleinerziehend	hhtyp "Haushaltstyp" = 3 "Alleinerziehende mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren und ledigen Kindern unter 27 Jahren"		
Migrantenstatus	migr "Migrationshintergrund"		

Für jedes dieser Merkmale lässt sich untersuchen, ob es einen spezifischen Zusammenhang zu Umfang und Art des freiwilligen Engagements gibt. Sinnvoller ist es aber, einige dieser Merkmale zu einer Kennziffer zusammenzufassen, mit der sich die Verfügbarkeit über beziehungsweise das Fehlen von „strukturellen Ressourcen“ beschreiben lässt. Dazu bietet sich eine Statusklassifizierung mit den folgenden Merkmalen an (vgl. u. a. Bourdieu 1989, Hradil 1987, Blinkert et al. 2013):

- Schulbildung und berufliche Ausbildung
- persönliches Monatseinkommen aus Erwerbstätigkeit
- monatliches Haushaltseinkommen

Die darauf beruhende zusammenfassende Kennziffer lässt sich allerdings nicht für Kinder und Personen in einer Ausbildung definieren.⁸

Die Kennziffer („Statusindex“) wird durch eine kategoriale Faktorenanalyse gebildet. Die Faktorwerte werden in den Bereich Mittelwert=100, Standardabweichung=50 transformiert. Die Kennziffern sind relative Werte und berücksichtigen die Verteilungsverhältnisse im Datensatz.

Auch der soziale Status variiert mit den „Primärvariablen“ Gebiet (Ost, West), Gemeindegröße, Alter, Geschlecht. Außerdem lassen sich Kovariationen mit den Haushaltstypen beobachten.

7 Natürlich wird nicht unterstellt, dass alle Alleinerziehenden und alle Migranten sich in „prekären Verhältnissen“ befinden. Nur die Wahrscheinlichkeit, dass das der Fall ist, ist relativ hoch.

8 Die Fallzahl im Personendatensatz reduziert sich deshalb von 12 254 auf 8 045.

Valide Erkenntnisse über die Bedeutung von Ressourcen für das ehrenamtliche Engagement erfordern wegen dieser Kovariationen multivariate Analysen, die zunächst jedoch zurückgestellt werden.

Engagement-Quote

Die Engagement-Quote variiert deutlich mit dem sozialen Status: Je höher der soziale Status ist, desto höher ist auch die Engagement-Quote.⁹

Dieser Zusammenhang ist in den westlichen Bundesländern deutlich stärker ausgeprägt als in den östlichen Bundesländern und ist für Frauen nahezu in der gleichen Weise beobachtbar wie für Männer.

Die Abhängigkeit der Engagement-Quoten vom sozialen Status lässt sich im Prinzip und der Tendenz nach auch für alle Altersgruppen beobachten.

Umfang des Engagements

Ähnliche Relationen lassen sich **nicht** beobachten, wenn für diejenigen, die sich engagieren, die für das Engagement aufgewendete Zeit betrachtet wird.

Die für bürgerschaftliches Engagement investierte Zeit hängt nicht beziehungsweise nicht wesentlich vom sozialen Status ab.

Prekäre Lebensverhältnisse

Die folgenden Merkmale lassen der Tendenz nach auf prekäre Lebensbedingungen schließen: Arbeitslosigkeit, Alleinerziehenden-, Migrantensstatus.

Engagement-Quoten

Unter prekären Bedingungen sind die Engagement-Quoten deutlich niedriger als im Durchschnitt.

Besonders deutlich weichen die Quoten bei Arbeitslosigkeit von den durchschnittlichen Anteilen ab.

Zeit für das Ehrenamt

Die von den Engagierten investierte Zeit ist nur bei den Alleinerziehenden deutlich niedriger als der Durchschnitt.

Engagement-Bereiche

Was die Art des Engagements betrifft, also die gewählten Tätigkeitsbereiche, gibt es zum Teil deutliche Unterschiede gegenüber den Anteilen für alle Engagierten.

- Arbeitslose
 - haben deutlich höhere Engagement-Quoten im sozialen Bereich und im Bereich berufliche Interessenvertretung außerhalb des Betriebs.
 - Die Engagement-Quoten von Arbeitslosen sind in den folgenden Bereichen niedriger als im Durchschnitt: Kultur und Musik, Kirche und religiöse Gemeinschaften.
- Alleinerziehende
 - haben eine besonders niedrige Engagement-Quote im Bereich berufliche Interessenvertretung und
 - eine überdurchschnittlich hohe Quote im Bereich Schule und Kindergarten.
- Befragte mit Migrationshintergrund
 - haben geringe Engagement-Quoten in den Bereichen Politik und politische Interessenvertretung und Freizeit und Geselligkeit.
 - haben überdurchschnittlich hohe Quoten in den Bereichen Kirche oder religiöse Gemeinschaften und im sozialen Bereich.

Wenn wir Prozentunterschiede als Indikatoren für Effekte betrachten, zeigt sich ein relativ deutlicher Einfluss der strukturellen Ressourcen auf das bürgerschaftliche Engagement. Im Hinblick auf den Zusammenhang von Engagement-Quoten und sozialem Status bieten sich die folgenden Interpretationen an:

⁹ Dieser Zusammenhang ist „hochsignifikant“ und auch durchaus bedeutsam. Allerdings sollte er nicht überschätzt werden. Die Effektgröße $\eta^2=0,156$ ist deutlich, liegt aber im unteren Bereich.

- a. Mit steigendem Sozialstatus steigen im Durchschnitt auch die Kompetenzen zum Auftreten in öffentlichen Rollen.
- b. Mit steigendem Sozialstatus steigt auch das Interesse an Anerkennung in öffentlichen Rollen.
- c. Bestimmte Tätigkeitsfelder bieten Möglichkeiten zur Verfolgung von Interessen, die auch an den Sozialstatus gebunden sind.

Diese Faktoren wirken insgesamt auf die Engagement-Quote und noch einmal differenziell für verschiedene Tätigkeitsbereiche.

Bezogen auf Indikatoren für prekäre Lebenssituationen zeigt sich, dass überdurchschnittlich hohes oder niedriges Engagement ziemlich direkt die Lebenssituation zum Ausdruck bringt: Starkes Interesse von Migranten an Kirche und religiösen Gemeinschaften und am sozialen Bereich – aber geringes Interesse an Politik (weil der Zugang schwierig ist?); starkes Interesse von Alleinerziehenden am Bereich Schule und Kindergarten – aber geringes Interesse am Bereich berufliche Interessenvertretung; starkes Interesse von Arbeitslosen an beruflicher Interessenvertretung und am sozialen Bereich – aber geringes Interesse an Kultur/Musik und Kirche.

(5) Umstände der Erwerbstätigkeit

Die Annahme ist sicher plausibel, dass bestimmte Umstände der Erwerbstätigkeit einen Einfluss auf die Bereitschaft und Möglichkeit zum freiwilligen Engagement haben könnten – zum Beispiel könnte Schichtarbeit einen eher negativen Einfluss haben, Teilzeitarbeit aber unter Umständen einen eher positiven.

Engagement-Quoten

Im Personendatensatz gibt es Indikatoren, die sich mit günstigen oder ungünstigen Möglichkeiten für bürgerschaftliches Engagement in Verbindung bringen lassen: ¹⁰

Besonders günstig für bürgerschaftliches Engagement sind die folgenden Arbeitsbedingungen (Engagement-Quoten sind höher als im Durchschnitt):

- Teilzeiterwerbstätigkeit: 48 % gegenüber 42 % im Durchschnitt
- Freie Arbeitszeitgestaltung: 51 % gegenüber 42 %; wirkt sich bei Frauen stärker aus als bei Männern
- Arbeit von zu Hause aus: 52 % gegenüber 42 % – bei Frauen etwas stärker als bei Männern

Besonders ungünstig für bürgerschaftliches Engagement sind

- alle Formen von Schichtarbeit.

Engagement-Umfang

Für diejenigen, die sich engagiert haben, spielen die Arbeitsbedingungen offenbar keine sehr große Rolle für den Umfang des zeitlichen Engagements: Die pro Woche geleisteten Stunden unterscheiden sich für die Kategorien von Arbeitsbedingungen nur geringfügig von dem allgemeinen Durchschnitt. Lediglich unter Bedingungen der Schichtarbeit ist der investierte Zeitumfang deutlich geringer als im Durchschnitt.

Engagement-Arten, Tätigkeitsbereiche

Für die Art des Arbeitsverhältnisses – unbefristet, befristet, Vollzeit, Teilzeit – lassen sich keine deutlichen Tendenzen im Hinblick auf Präferenzen für bestimmte Tätigkeitsbereiche beobachten.

Ob die Arbeit von zu Hause ausgeübt wird oder nicht und auch die Arbeitszeitgestaltung, hat wenig Auswirkungen auf die Wahl eines Tätigkeitsbereiches.

Bei Schichtarbeit ist vor allem in den folgenden Tätigkeitsbereichen die Engagement-Quote deutlich *niedriger* als im Durchschnitt: Kultur und Musik, Kirche oder religiöse Gemeinschaften, Politik und politische Interessenvertretung, Bürgerschaftliche Aktivität am Wohnort.

¹⁰ Die Analysen werden nur für Erwachsene (18 Jahre und älter) durchgeführt und für Personen, die nicht in einer Ausbildung (Azubi) oder Schüler/Studenten sind. Die Fallzahl reduziert sich deshalb von 12 254 auf 8 170.

Die Engagement-Quote in einigen Tätigkeitsbereichen ist bei Schichtarbeit *höher* als im Durchschnitt: Außerschulische Jugendarbeit, Bildungsarbeit für Erwachsene, Unfall-, Rettungsdienste oder freiwillige Feuerwehr.

Flexible Arbeitszeitregelungen haben einen relativ deutlichen positiven Effekt auf die Bereitschaft und wohl auch auf die Möglichkeit zum bürgerschaftlichen Engagement. Schichtarbeit wirkt sich eher restriktiv aus. In einigen wenigen Tätigkeitsbereichen ist jedoch der Anteil der Engagierten bei Schichtarbeit höher als im Durchschnitt. Eine Erklärung dafür bietet sich zunächst nicht an.

(6) Werteorientierungen, „Lebensstil“

Die Datensätze zum Zeitbudget enthalten keine direkten Informationen über die Werteorientierungen oder den „Lebensstil“ der Studienteilnehmer. Indirekte Hinweise ergeben sich jedoch aus den im Personenfragebogen gemachten Aussagen zum Freizeitverhalten und aus den Angaben über bestimmte Tätigkeiten im Summendatensatz.

Die Summendaten enthalten eine große Zahl von Aktivitäten, die an den drei Berichtstagen ausgeübt wurden, von denen einige im Prinzip als Indikatoren für „Lebensstile“ geeignet wären (ha_531 bis ha_849). Das Problem dabei ist jedoch, dass die eventuell differenzierenden Tätigkeiten an den drei Berichtstagen sehr selten vorkommen: Mehr als 90 % haben zum Beispiel nicht ein Kino, Theater, eine Kunstaussstellung, Bibliothek oder eine Sportveranstaltung besucht. Die Tätigkeiten, die häufig vorkommen, eignen sich jedoch kaum zur Klassifizierung von „Lebensstilen“: 55 % geben „Ausruhen“ an, 26 % Spazierengehen, 94 % Fernsehen.

Im Personenfragebogen wurde gefragt, ob und wie oft bestimmte Tätigkeiten in den letzten zwölf Monaten ausgeübt wurden (pg321a bis pg3310b). Zur Beschreibung von Orientierungen, die auf einen bestimmten „Lebensstil“ verweisen, eignen sich am ehesten die Kategorien, die sich je nach ihrem Charakter zwei verschiedenen Bereichen zuordnen lassen: Nutzung kultureller Angebote und eigene (aktive) kulturelle Praxis in einer Einrichtung, Organisation, Verein.

Zur Beschreibung von „Lebensstilen“ eignet sich vor allem der Bereich „Nutzung kultureller Angebote“, da „kulturelle Praktiken“ zu selten vorkommen. „Lebensstile“ können dann in dieser Auswertung auch nur unter diesem Gesichtspunkt beschrieben und interpretiert werden: als Ausmaß, in dem kulturelle Angebote verschiedener Art genutzt werden. Für andere Dimensionen oder Aspekte von Lebensstilen bieten die Datensätze keine geeigneten Indikatoren.

Die Nutzung jedes der (im Fragebogen vorgegebenen) kulturellen Angebote lässt sich mit Indikatoren für bürgerschaftliches Engagement in Verbindung bringen. Das erscheint uns jedoch nicht sinnvoll, weil dann aufgrund der großen Zahl von Daten leicht die Übersicht verloren geht. Es ist auch kaum interpretierbar, warum der Besuch des Kinos, Theaters oder einer Bibliothek etwas mit freiwilligem Engagement zu tun haben sollte. Sinnvoller ist es, eine zusammenfassende Kennziffer zu berücksichtigen, mit der sich das Ausmaß der Nutzung kultureller Angebote beschreiben lässt. Diese Kennziffer bringt zum Ausdruck, welche Art von „Erlebnisrationalität“ und „Geschmack“ (i. S. von Gerhard Schulze 1992, vgl. auch P. Bourdieu 1989) für jemanden bedeutsam sind, in welchem Maße (i. d. R. konventionelle) „Hoch-Kultur“ für den Lebensstil bedeutsam ist. Die Kennziffer ergibt sich durch eine schlichte Addition der genannten Tätigkeitsbereiche und durch die Berücksichtigung der Tatsache, ob jemand in den letzten zwölf Monaten ausschließlich ins Kino gegangen ist. Natürlich ist das eine sehr grobe Klassifikation, denn die Veranstaltungsbezeichnungen lassen nicht eindeutig auf die Art der Präferenz schließen („Konzert, Oper, Musical“ bezieht sich nicht nur auf „hochkulturelle Events“ sondern kann auch Schlager-, Pop-Musik u. ä. beinhalten).

Die Nutzung kultureller Angebote korreliert zum Teil sehr deutlich mit den „Primärvariablen“ Alter, Geschlecht, Gebiet, Gemeindegröße und Kreistyp.

Besonders deutlich variiert die Nutzung kultureller Angebote mit dem sozialen Status.

Mit steigendem Status sinkt der Anteil derjenigen, die keine Veranstaltungen besuchen oder nur ins Kino gehen von 46 % auf 11 %. Der Anteil derjenigen, die viel oder sehr viel kulturelle Angebote nutzen, steigt dagegen von 20 % auf 68 %.

Engagement-Quote

Mit steigender Nutzung kultureller Angebote steigt auch sehr deutlich der Anteil derjenigen, die sich bürgerschaftlich engagieren und zwar bei Frauen nahezu in der gleichen Weise wie bei Männern; in den ostdeutschen Bundesländern genauso wie in Westdeutschland.

Bei Männern steigt die Engagement-Quote mit zunehmender Nutzung kultureller Angebote von 27 % auf 61 % – bei Frauen von 25 % auf 63 %.

In den westdeutschen Bundesländern steigt die Engagement-Quote mit steigender Nutzung kultureller Angebote von 28 % auf 64 % – in den ostdeutschen Bundesländern von 19 % auf 54 %.

Erwartet und beobachtbar ist der sehr deutliche Zusammenhang zwischen dem sozialen Status und der Nutzung kultureller Angebote. Es konnte auch gezeigt werden, dass der soziale Status ein guter Prädiktor für die Bereitschaft zum freiwilligen Engagement ist. Eine interessante Frage ist nun, ob die Nutzung kultureller Angebote zusätzlich und unabhängig vom sozialen Status ein Prädiktor für die Engagementbereitschaft ist. Das ist zum Teil der Fall, aber die Verhältnisse sind relativ komplex.¹¹

Bei einem sehr niedrigen Sozialstatus steigt der Anteil der Engagierten sehr deutlich mit zunehmender Nutzung kultureller Angebote – von 19 % auf 43 %. Bei einem sehr hohen Status ist das auch der Fall, aber die Zunahme ist deutlich geringer – von 39 % auf 56 %.

Bei denjenigen, die in hohem Maße kulturelle Angebote nutzen (drei und mehr), variiert die Engagement-Quote nur relativ gering mit dem sozialen Status – sie liegt zwischen 43 % und 56 %. Bei den „Geringnutzern“ (keine, nur Kino) ist das ganz anders: In dieser Gruppe steigt die Engagement-Quote mit steigendem Status von 19 % auf 39 %.

Umfang des Engagements

Bei denen, die sich bürgerschaftlich engagieren, variiert die für das Engagement aufgewendete Zeit nur wenig mit der Nutzung kultureller Angebote. In allen Kategorien für die Nutzung kultureller Angebote weicht der durchschnittlich für bürgerschaftliches Engagement erbrachte Zeitaufwand nur wenig von dem allgemeinen Durchschnitt ab.

Art des Engagements – Tätigkeitsbereiche

Für einige Tätigkeitsbereiche variiert die Engagement-Quote sehr deutlich mit dem Ausmaß der Nutzung kultureller Angebote.

Eine steigende Engagement-Quote mit steigender Nutzung kultureller Angebote ist für folgende Bereiche beobachtbar:

- Kirche oder religiöse Gemeinschaften
- Schule und Kindergarten
- Kultur und Musik
- Bürgerschaftliche Aktivitäten am Wohnort
- Außerschulische Jugendarbeit, Bildungsarbeit mit Erwachsenen.

Der Tendenz nach sinkt die Engagement-Quote mit steigender Nutzung kultureller Angebote für die Bereiche:

- Sport und Bewegung
- Unfall-, Rettungsdienste, freiwillige Feuerwehr.

¹¹ „Technisch“ gesehen liegt hier ein „Interaktionseffekt“ vor: Die Korrelation zwischen zwei Variablen hängt von den Werten einer dritten ab.

Die Auswertungen lassen einige sehr deutliche Zusammenhänge zwischen der Nutzung kultureller Angebote und dem freiwilligen Engagement erkennen. Das gilt besonders für die Engagement-Quote, die deutlich mit dem „kulturellen Engagement“ – der Nutzung kultureller Angebote variiert. Aber was bedeutet das? Ließen sich zum Beispiel die Engagement-Quoten dadurch steigern, dass man Menschen dazu bringt, mehr kulturelle Veranstaltungen nachzufragen? Das ist wohl zweifelhaft.

Die hier berichteten deutlichen Zusammenhänge sind zunächst eher irritierend und werfen eine ganze Reihe von Fragen auf, die im Rahmen dieser Auswertungen auch nicht abschließend beantwortet werden können und nur Anlass zu Hypothesen geben.

Zunächst ist ganz offensichtlich, dass bürgerschaftliches Engagement nicht daran *hindert*, kulturelle Angebote zu nutzen. Denn freiwilliges Engagement ist ja nicht mit einer geringeren, sondern mit einer häufigeren Nutzung kultureller Angebote verbunden.

Aber was steht dahinter? Die Nutzung kultureller Angebote kann ja kaum als ein Grund (eine „Ursache“) für bürgerschaftliches Engagement verstanden werden. Und bürgerschaftliches Engagement dürfte auch kaum die „Ursache“ dafür sein, dass Menschen kulturelle Angebote nutzen. Viel einleuchtender ist die Annahme, dass hinter beiden Praktiken ein „Faktor“ steht, also eine Disposition, die sowohl der Grund für das Interesse an kulturellen Veranstaltungen ist, wie auch für die Bereitschaft zum zivilgesellschaftlichen Engagement. Was aber könnte das sein? Hier scheint der von Bourdieu vorgeschlagene (und etwas „dunkle“) Begriff des Habitus am Platze zu sein (Bourdieu 1989). Das erklärt aber erst dann etwas, wenn dargelegt werden kann, was für ein Habitus dabei eine Rolle spielen könnte. Annahmen darüber sind natürlich sehr spekulativ, aber ich betrachte den folgenden Aspekt als wichtig. Der Besuch kultureller Veranstaltungen („kulturelles Engagement“) und bürgerschaftliches Engagement haben etwas gemeinsam. Beide finden in einem öffentlichen Raum statt und durch beide wird etwas „Überprivates“ repräsentiert. Im einen Fall ist es der öffentliche Raum der kulturellen Events mit seiner Repräsentation allgemeiner Werte und Normen. Im anderen Fall, beim Engagement, handelt es sich um Öffentlichkeit in dem Sinne, dass die Handlungsadressaten ganz überwiegend Fremde sind, die durch ihre Existenz das Gemeinwesen repräsentieren (sie gehören i.a. nicht der eigenen Primärgruppe an). Beide Räume befriedigen das Bedürfnis nach einem Auftreten in und einer Teilnahme an Öffentlichkeit, an einer Transzendenz von Privatheit. Und beide Räume können auch das Bedürfnis nach öffentlicher Anerkennung befriedigen. Vielleicht ist das eine Möglichkeit, die Disposition, den Habitus zu beschreiben, der hinter den auf den ersten Blick so unterschiedlichen Praktiken steht: ein Bedürfnis nach Auftreten im öffentlichen Bereich, verbunden auch mit der Kompetenz zu einem solchen Auftreten.

(7) Zusammenfassung: Relative Bedeutung von Prädiktoren

Die Analysen über mögliche Prädiktoren für bürgerschaftliches Engagement lassen sich unter methodischen Gesichtspunkten durch multivariate Analysen zusammenfassen. Dabei können das Engagement insgesamt, aber auch das Engagement in verschiedenen Tätigkeitsbereichen als abhängige Variable berücksichtigt werden. Da es sich dabei um binär kodierte Merkmale handelt (0,1), bieten sich logistische Regressionen an. Bei derartigen multivariaten Analysen wird berücksichtigt, dass auch zwischen den unabhängigen Variablen Korrelationen bestehen können. Die Analysen weisen gewissenmaßen den „Nettoeffekt“ von Prädiktoren auf die abhängigen Variablen aus. Die Redeweise von „Effekten“ darf jedoch nicht zu dem vorschnellen Schluss führen, dass auf diese Weise „Ursachen“ identifiziert wurden. Es lässt sich nur zeigen, welche Bedeutung Merkmale als *Prädiktoren* besitzen, wenn berücksichtigt wird, dass es auch zwischen den Prädiktoren Kovarianzen gibt.

Von den berücksichtigten Prädiktoren erweisen sich 8 als signifikant ($p < 0,05$), und rund 10 % der Varianz für die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement lässt sich mit diesen Merkmalen erklären. Geordnet nach der Stärke der Zusammenhänge lassen sich die folgenden Abhängigkeiten beschreiben:

- Nutzung kultureller Angebote: Mit steigender Intensität der Nutzung kultureller Angebote steigt die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement.
- Sozialstatus: Mit steigendem Sozialstatus nimmt die Bereitschaft zum Engagement zu.
- Gebiet: In den ostdeutschen Bundesländern ist die Bereitschaft zum Engagement etwas niedriger als in den westdeutschen Bundesländern.
- Gemeindegröße: Mit steigender Gemeindegröße sinkt tendenziell die Engagement-Bereitschaft.

- Alter: Mit steigendem Alter nimmt die Engagement-Bereitschaft zunächst zu und sinkt dann mit steigendem Alter.
- Haushaltstyp: Personen, die in kinderlosen Paarhaushalten im Erwerbsalter leben, haben eine niedrigere Engagement-Bereitschaft als im Durchschnitt.
- Umstände der Erwerbstätigkeit: Personen, die in Schichtarbeit erwerbstätig sind, haben eine etwas geringere Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement als der Durchschnitt.
- Haushaltstyp: Für Personen, die in einem Zweipersonen-Rentner-Haushalt leben, ist die Engagement-Bereitschaft etwas geringer als im Durchschnitt.

Zu berücksichtigen ist, dass es nur wenig wirklich bedeutsame Prädiktoren gibt – vor allem die Nutzung kultureller Angebote und der Sozialstatus zählen dazu. Andere Prädiktoren sind zwar „signifikant“ (was angesichts der großen Stichprobe nicht überrascht), haben aber durchweg sehr niedrige Effektgrößen (B-Koeffizienten). Gegenüber Generalisierungen sollte man also zurückhaltend sein. Für diese Empfehlung spricht auch die insgesamt sehr niedrige Varianzerklärung von nur 10 % und dass nur rund 63 % korrekte Zuordnungen möglich sind (also nur 13 % mehr als bei einer rein zufälligen Zuordnung).

IV Unterstützungsleistungen als Nahraumsolidarität

1. Kommentar zur Begrifflichkeit, Datengrundlage

(1) Unterstützungsleistungen im Datensatz der Zeitbudgetstudie

Der *Personenfragebogen* enthält zwei Bereiche, die sich auf die Erbringung von Unterstützungsleistungen beziehen:

Bereich I: Unterstützung für andere Personen, die nicht im eigenen Haushalt leben

Unterstützen Sie Personen, die nicht zum eigenen Haushalt gehören?

Hierzu zählen beispielsweise Unterstützungen für Freunde, Nachbarn oder Verwandte. Nicht dazu zählen Leistungen, die im Beruf (z. B. Kindergärtner/-in, Altenpfleger/-in) erbracht werden, oder ehrenamtliche Tätigkeiten.

Falls „ja“ geben Sie bitte die durchschnittliche Zeit in Stunden pro Woche an. Runden Sie bitte auf volle Stunden auf bzw. ab. (Frage 36)

Vorgegeben sind zehn Tätigkeiten und eine Kategorie „sonstiges“.

Kinderbetreuung
 Zubereitung von Mahlzeiten
 Putzen, Aufräumen, Wäsche waschen und bügeln, Straße fegen
 Bei Nachbarn, Freunden, Verwandten nach dem Rechten gesehen
 Gartenarbeit
 Einkaufen und Besorgungen
 Haustierpflege
 Reparatur und Wartung von Fahrzeugen
 Reparieren und Bauen
 Versicherungs-, Ämter- und Behördenangelegenheiten
 Sonstige Unterstützung

Diese Frage und die dazu formulierten Vorgaben beziehen sich nicht auf „Pflegebedürftigkeit“. Die abgefragten Unterstützungsleistungen können gegenüber „pflegebedürftigen“ Handlungsadressaten erbracht werden, aber auch gegenüber „Hilfebedürftigen“, die keinen Anspruch auf Leistungen aus der Pflegeversicherung besitzen. Im Grunde kann es sich aber auch um Leistungen gegenüber Personen handeln, die weder „pflegebedürftig“, noch „hilfebedürftig“ sind, sondern einfach als nachbarschaftliche Hilfe (z. B. Katze betreuen während einer Urlaubsreise) oder als Freundschaftsdienst erbracht werden (z. B. Hilfe beim Reifenwechsel, Hecke schneiden). Über die Handlungsadressaten und Anlässe sind also kaum Rückschlüsse möglich. Wir wissen nur, dass es sich um Personen handelt, die nicht zum eigenen Haushalt gehören, aber vermutlich keine Fremden sind. Das können Nachbarn oder Freunde sein, aber auch Verwandte, die in einem anderen Haushalt leben. Wir setzen voraus – obwohl das aus der Fragestellung nicht zwingend hervorgeht – dass die abgefragten Leistungen überwiegend in einem Nahraum erbracht werden: Nahraum in geografischer Hinsicht, also in der Nähe, im Umkreis der eigenen Wohnung, im eigenen Wohnquartier; Nahraum vermutlich auch in sozialer Hinsicht, gegenüber Personen, die man kennt, die überwiegend keine Fremden sind. Wir setzen also voraus, dass die erbrachten Leistungen sich im weitesten Sinne dem Bereich der „Nahraumsolidarität“ zuordnen lassen und durch erweiterte Auslegung des Begriffs als „Nachbarschaftshilfe“ beschreibbar sind.

Auf das Thema Pflegebedürftigkeit bezieht sich der Bereich J im Personenfragebogen:

Bereich J: Unterstützung für pflegebedürftige Haushaltsmitglieder

Betreuen oder unterstützen Sie ein Haushaltsmitglied, das Leistungen aus der Pflegeversicherung erhält?

Betreuen oder unterstützen Sie ein Haushaltsmitglied, das Leistungen aus der Pflegeversicherung erhält? Gemeint ist der zeitliche Betreuungs- oder Unterstützungsaufwand, nicht die finanzielle Unterstützung. Geben Sie bitte den durchschnittlichen Zeitaufwand in Stunden pro Woche an. Runden Sie bitte auf volle Stunden auf bzw. ab. (Frage 37)

Nachgefragt wird in einer offenen Frage nach dem zeitlichen Umfang der Unterstützungsleistungen und nicht nach der Art der Hilfestellung. An dieser Stelle kann daher nur analysiert werden, ob Hilfe geleistet wird und wie groß der durchschnittliche Zeitaufwand dafür ist.

Zu berücksichtigen ist auch, dass die Frage darauf abzielt ob jemand *gegenwärtig* ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied unterstützt. Es geht also nicht darum, ob jemand das überhaupt schon einmal gemacht hat und in diesem Sinne über Erfahrung mit Pflegebedürftigkeit verfügt.

Die Handlungsadressaten der auf diese Weise abgefragten Leistungen sind Pflegebedürftige (vermutlich auch im Sinne der Sozialgesetzgebung), die im Haushalt der Bezugsperson leben. Es handelt sich also auch hier um „Nahraumsolidarität“. Jedoch in einem deutlich stärker eingegrenztem Sinn als bei der Frage zu Bereich I. Man könnte vielleicht von „Nahraumsolidarität im engeren Sinne“ sprechen, eben von Leistungen gegenüber pflegebedürftigen Haushalts-, überwiegend sogar Familienmitgliedern.

Auch die auf Zeittakt-Daten beruhende *Zeitsummendatei* (Summendaten) enthält Informationen zu den zwei Bereichen. Berichtet wird, wie viel Zeit an den drei Berichtstagen verwendet wurde:

ha_520 (Zeit für) Unterstützung für andere Haushalte
na_520 dto. als „Nebenaktivität“
ha_952 Wegezeiten für die Unterstützung für andere Haushalte
ha_480 (Zeit für) Unterstützung/Pflege erwachsener Haushaltsmitglieder
na_480 dto. als „Nebenaktivität“
ha_948 Wegezeiten für die Unterstützung/Pflege erwachsener Haushaltsmitglieder

Eine Differenzierung nach der Art der erbrachten Leistungen ist nicht möglich. Auch über die Handlungsadressaten wissen wir nur, dass sie entweder Haushaltsmitglieder sind oder nicht im eigenen Haushalt leben.

Für die Analysen berücksichtigen wir vorrangig die Daten aus der Personendatei. Die Zeitsummendaten beziehen sich nur auf drei Berichtstage und sind deshalb vermutlich weniger geeignet, um Aufschlüsse über das Ausmaß der Verbreitung verschiedener Arten von Nahraumsolidarität zu geben.¹²

(2) Begriffliche Zuordnung: Typen von Solidarität

Insgesamt gesehen ermöglicht die Zeitbudgetstudie Aufschlüsse über die Prävalenz von Aktivitäten, die sich im weitesten Sinne als solidarisches Handeln verstehen lassen und die auf diese Weise das „Sozialkapital“ (im Sinne von Putnam 2000) der bundesdeutschen Gesellschaft ausmachen. Das gilt überwiegend für das ehrenamtliche Engagement, aber natürlich auch und besonders für die Unterstützungsleistungen gegenüber Personen, die nicht im eigenen Haushalt leben und für die Unterstützung von pflegebedürftigen Personen im eigenen Haushalt. Beim Ehrenamt ist eine solche Zuordnung zu solidarischem Handeln vielleicht nicht immer möglich. Wer sich zum Beispiel im Bereich Sport engagiert oder in einer beruflichen Interessenvertretung kann das auch tun, um überwiegend eigene Interessen zu verfolgen. Dennoch – im Großen und Ganzen lassen sich alle drei abgefragten Aktivitäten als solidarisches Handeln verstehen, das allerdings sehr unterschiedliche Bereiche abdeckt:

Ehrenamt

Das bürgerschaftliche oder zivilgesellschaftliche Engagement im Rahmen eines Ehrenamtes ist überwiegend in einen organisatorischen Kontext eingebunden und hat eine sehr enge Beziehung zum öffentlichen Bereich. Die Handlungsadressaten gehören überwiegend nicht dem primären Lebensbereich der Akteure an. Sie sind zu einem großen Teil Fremde, zu denen auch nur partikuläre Beziehungen bestehen. Hier ist es vielleicht sinnvoll, das Engagement als *Fernraumsolidarität* zu bezeichnen.

Unterstützungsleistungen gegenüber Personen außerhalb des eigenen Haushalts

Hier können wir voraussetzen, dass die betreffenden Aktivitäten in einem Nahraum stattfinden. Nahraum in geografischer Hinsicht, also in der Nähe, im Umkreis der eigenen Wohnung, im eigenen Wohnquartier; Nahraum sicher überwiegend auch in sozialer Hinsicht, also gegenüber Personen, die überwiegend keine Fremden sind, sondern Bekannte, Freunde, Nachbarn, aber auch Verwandte. Die so durch die Zeitbudgetstudie abgefragten Aktivitäten finden zwar in einem sozialen Nahraum statt, aber es ist nicht der *unmittelbare* Nahraum von Haushalt und Familie. Es ist nicht einfach, einen treffenden Begriff für diese Verhältnisse zu finden – vielleicht ist es passend, hier von *sekundärer Nahraumsolidarität* zu sprechen.

Unterstützungsleistungen gegenüber pflegebedürftigen Personen im eigenen Haushalt

Hier handelt es sich eindeutig um Nahraumsolidarität, die sich im Unterschied zu der zuvor beschriebenen Form als *primäre Nahraumsolidarität* bezeichnen lässt. Die Handlungsadressaten gehören der primären Gruppe an, dem Haushalt, der Familie. Die im Personenfragebogen abgefragte Aktivität der Unterstützung im Falle von Pflegebedürftigkeit ist jedoch eine Sonderform: Sie setzt einen Mehrpersonenhaushalt voraus und einen Anlass, nämlich Pflegebedürftigkeit. In Einpersonenhaushalten und wenn in einem Haushalt kein pflegebedürftiger Mensch lebt, kann diese abgefragte Form der primären Nahraumsolidarität auch nicht praktiziert werden. Das zu berücksichtigen ist wichtig, wenn wir die Prävalenz dieser Art von Nahraumsolidarität einschätzen und vielleicht auch bewerten wollen. Es gibt natürlich auch andere Formen von primärer Nahraumsolidarität, die auch in der Zeitbudgetstudie erfasst wurden, aber nicht Gegenstand dieser Auswertungen sein werden. Dazu gehört die Versorgung von eigenen Kindern, ihre Erziehung, auch die Hausaufgabenhilfe und eben alles, was von Eltern als Beitrag zu einer gelungenen Kindheit unternommen wird.

¹² Die Zeitsummendaten für die Unterstützung von Haushaltsmitgliedern korrelieren mit $r=0,417$ mit den im Personenfragebogen berichteten durchschnittlichen Zeiten pro Woche.

2. Unterstützungsleistungen für Personen, die nicht im eigenen Haushalt leben (Nachbarschaftshilfe, sekundäre Nahraumsolidarität)

2.1 Verbreitung und Umfang von Unterstützungsleistungen

Im Erhebungsjahr 2012/2013 haben 41 % der Erwachsenen (18 Jahre und älter) und 25 % der Kinder (älter als 10 und jünger als 18 Jahre) Unterstützungsleistungen für Personen erbracht, die nicht im eigenen Haushalt leben. Von den Erwachsenen, die Leistungen erbringen, wurden im Durchschnitt 6,27 Stunden pro Woche dafür aufgewendet, von den Kindern 3,60 Stunden. Nach einer groben Schätzung würde das einem Umfang von rund 7 900 Millionen Stunden pro Jahr entsprechen und das wiederum einem Anteil von rund 13 % am gesellschaftlichen Arbeitsvolumen.¹³

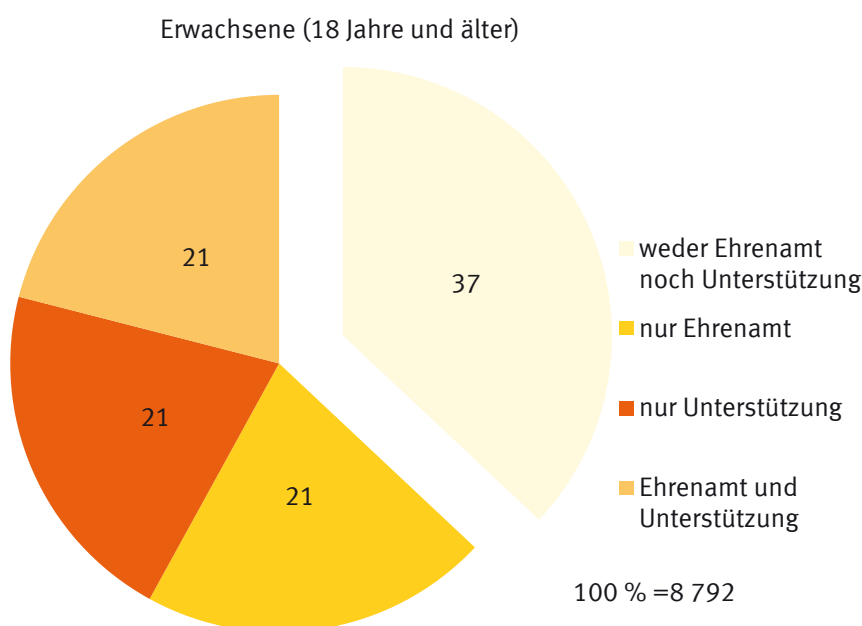
Welche Aktivitäten bei den Unterstützungsleistungen eine Rolle spielen beziehungsweise welche von den im Personenfragebogen vorgegebenen Aktivitätsklassen gewählt wurden, wird ebenfalls abgefragt.

Bei den Erwachsenen sind die fünf am häufigsten gewählten Kategorien (die eher unspezifische Kategorie) „nach dem Rechten sehen“, „Einkaufen und Besorgungen“, „Kinderbetreuung“, „Gartenarbeit“ und „Putzen/Aufräumen“.

2.2 Beziehungen zwischen bürgerschaftlichem Engagement und Nachbarschaftshilfe

Interessant ist der Vergleich mit dem ehrenamtlichen Engagement: Von den Erwachsenen sind 21 % sowohl ehrenamtlich engagiert wie auch Erbringer von Unterstützungsleistungen; weitere 21 % sind nur ehrenamtlich engagiert und noch einmal 21 % erbringen nur Unterstützungsleistungen im sozialen Nahraum, während 37 % weder ehrenamtlich engagiert noch Erbringer von Unterstützungsleistungen sind.

Abbildung 4 Unterstützungsleistungen und Ehrenamt bei Erwachsenen
in %



Quelle: Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes 2012/2013; Eigenberechnung; Prozente beruhen auf der gewichteten Stichprobe, Fallzahlen ungewichtet

¹³ Angenommen wird, dass in 45 Wochen im Durchschnitt pro Woche 6 Stunden von 40 % der Bevölkerung ab 10 Jahren und älter geleistet werden. Das würde eine Summe von rund 7 900 Millionen Stunden pro Jahr ergeben (6 x 45 x 73 Millionen x 0,4). Wenn das gesellschaftliche Arbeitsvolumen rund 59 000 Millionen Stunden pro Jahr beträgt (vgl. Fußnote 4), entspricht das einem Anteil von rund 13 %.

Von den Kindern sind 53 % weder ehrenamtlich engagiert noch erbringen sie Unterstützungsleistungen; 13 % sind sowohl ehrenamtlich engagiert wie auch Erbringer von Unterstützungsleistungen, 21 % üben nur ein Ehrenamt aus und 13 % leisten nur Unterstützung für Personen außerhalb des Haushalts.

2.3 Determinanten, Prädiktoren für Unterstützungsleistungen

Wie für das bürgerschaftliche Engagement (Teil III) wird auch hier untersucht, von welchen Bedingungen die Übernahme von Unterstützungsleistungen gegenüber Personen außerhalb des eigenen Haushalts abhängt. Berücksichtigt werden dazu die gleichen Prädiktoren wie für das bürgerschaftliche Engagement:

1. Regionaler, lokaler Kontext (Ost-West, Ortsgröße, -typ)
2. Biografische Situation (Alter und Geschlecht)
3. Sozialer Kontext (Haushaltstyp: Personen im Haushalt, Familienstand, Kinderzahl)
4. Strukturelle Ressourcen: Einkommen, Schulbildung, Berufsausbildung, Indikatoren für Prekarisierung
5. Umstände der Erwerbstätigkeit (Beanspruchung, Belastungen)
6. „Lebensstil“ (versuchsweise definiert und rekonstruiert über Freizeitaktivitäten)

Die Bedeutung dieser Prädiktoren wird im Folgenden nur für Erwachsene untersucht.¹⁴

(1) Regionaler Kontext: Ost-West, Regionstyp

Ost-West-Unterschiede?

Für die Prävalenz von Unterstützungsleistungen gibt es kaum Unterschiede zwischen den westdeutschen und ostdeutschen Bundesländern (zu berücksichtigen ist allerdings, dass die Kategorie ostdeutsche Bundesländer auch Berlin enthält). Hinsichtlich des Zeitaufwands ist jedoch ein geringer Unterschied beobachtbar: In den ostdeutschen Bundesländern werden pro Woche durchschnittlich Leistungen im Umfang von 7,05 Stunden erbracht, in den westdeutschen Bundesländern dagegen nur 6,37 Stunden.

Grad der Urbanisierung: Gemeindegröße und Kreisstrukturtyp

Für die Prävalenz von Unterstützungsleistungen lässt sich ein gewisser Urbanisierungseffekt beobachten, allerdings ist dieser sehr gering. Mit steigender Ortsgröße sinkt der Anteil derjenigen, die Unterstützung leisten leicht von 44 % auf 38 %. Dieser Zusammenhang ist zwar signifikant (nicht verwunderlich bei einer so großen Stichprobe), aber die Effektgröße ist mit $\eta^2=0,040$ nicht sehr groß. Im Hinblick auf den Zeitaufwand für Unterstützungsleistungen ist zwischen den Gemeindegrößenklassen kein konsistenter Unterschied beobachtbar. Am deutlichsten unterscheiden sich Orte verschiedener Größe nach den folgenden Aktivitätsklassen:

- „Nach dem Rechten sehen“ sinkt mit steigender Gemeindegröße von 21 % auf 16 %;
- „Gartenarbeit“ von 10 % auf 6 %.

Differenziert nach dem siedlungsstrukturellen Kreistyp zeigt sich im Prinzip das gleiche Bild: ein zwar signifikanter, aber nicht sehr bedeutsamer Unterschied, wenn die Effektgrößen berücksichtigt werden.

(2) Alter und Geschlecht als Prädiktoren

Im Hinblick auf Art und Umfang von Unterstützungsleistungen lassen sich signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen und für die verschiedenen Altersgruppen beobachten.

¹⁴ Der Aufwand einer Parallelauswertung für Erwachsene *und* Kinder wäre im Rahmen dieser Auswertung zu hoch. Zur besseren Interpretierbarkeit der Ergebnisse haben wir uns entschlossen, die folgenden Analysen nur für Erwachsene (18 Jahre und älter) durchzuführen.

Der Anteil der Frauen, die Unterstützung leisten, ist höher als der Anteil der Männer (44 % gegenüber 38 %). Auch der durchschnittliche Zeitaufwand der Frauen ist etwas größer (6,84 Stunden pro Woche gegenüber 6,12 Stunden).¹⁵ Im Hinblick auf die Art der Unterstützungsleistungen gibt es ebenfalls deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen.

Tätigkeiten, die von Frauen häufiger ausgeübt werden:

- Nach dem Rechten sehen (Frauen 21 % gegenüber Männer 16 %)
- Einkaufen (16 % gegenüber 13 %)
- Kinderbetreuung (15 % gegenüber 8 %)
- Putzen, Aufräumen (12 % gegenüber 5 %)
- Mahlzeiten zubereiten (8 % gegenüber 3 %)
- Haustierpflege (6 % gegenüber 3 %).

Von Männern werden dagegen die folgenden Tätigkeiten häufiger praktiziert:

- Gartenarbeit (Männer 11 % gegenüber Frauen 7 %)
- Reparieren, Bauen (11 % gegenüber 1 %)
- Reparatur, Wartung von Kraftfahrzeugen (4 % gegenüber 0 %).

Sehr deutlich ist auch die Abhängigkeit von Unterstützungsleistungen vom Alter der Bezugsperson: Mit steigendem Alter nimmt der Anteil derjenigen, die Leistungen erbringen zunächst zu und ist dann in der höchsten Altersstufe wieder rückläufig. Dieser Zusammenhang ist für Männer und Frauen nahezu in der gleichen Weise beobachtbar.

Wenn die für Unterstützungsleistungen aufgewendete Zeit berücksichtigt wird, ist ein etwas anderer Zusammenhang beobachtbar. Bei Männern steigt der Zeitaufwand relativ kontinuierlich mit steigendem Alter. Da in der höchsten Altersgruppe der Anteil der Unterstützungsleistenden sinkt, bedeutet das, dass in dieser Altersgruppe diejenigen, die Leistungen anbieten, ein besonders hohes Zeitengagement zeigen. Bei Frauen sinkt der Zeitaufwand in der Altersgruppe 25 bis unter 45 Jahre und steigt dann aber kontinuierlich mit zunehmendem Alter. Das Sinken des Zeitaufwandes in der Altersgruppe 25 bis unter 45 Jahre ist sicher darauf zurückzuführen, dass das die Altersgruppe ist, in der Frauen besonders stark mit der Versorgung von Kindern zu tun haben.

(3) Sozialer Kontext - Haushaltstyp: Personen im Haushalt, Familienstand, Kinderzahl

Der Haushalt – seine Zusammensetzung – konstituiert den unmittelbaren sozialen Kontext. Personen, die in verschiedenen Haushalten leben, unterscheiden sich in ihrem Unterstützungsverhalten nur wenig vom allgemeinen Durchschnitt. Eine Ausnahme bilden lediglich Personen, die in Paarhaushalten mit Kindern leben. Der Anteil derjenigen, die Unterstützungsleistungen erbringen ist deutlich niedriger als im Durchschnitt (37 % gegenüber 43 %) und auch die für Unterstützungen aufgewendete Zeit ist niedriger als im Durchschnitt (4,88 Stunden pro Woche gegenüber 6,45 Stunden). Höhere Anteile und auch ein höherer Zeitaufwand als im Durchschnitt sind für Einpersonenhaushalte mit Geschiedenen und mit Verwitweten beobachtbar.

(4) Strukturelle Ressourcen: Einkommen, Schulbildung, Berufsausbildung, Indikatoren für Prekarisierung

Sozialer Status

Der Anteil derjenigen, die Personen außerhalb des eigenen Haushalts unterstützen, variiert kaum mit dem sozialen Status.¹⁶

Auch die Unterstützerquoten für einzelne Aktivitätsklassen variieren nur wenig mit dem sozialen Status.

¹⁵ Die Unterschiede sind deutlich und signifikant, allerdings ist die Effektgröße relativ gering ($\eta^2=0,079$).

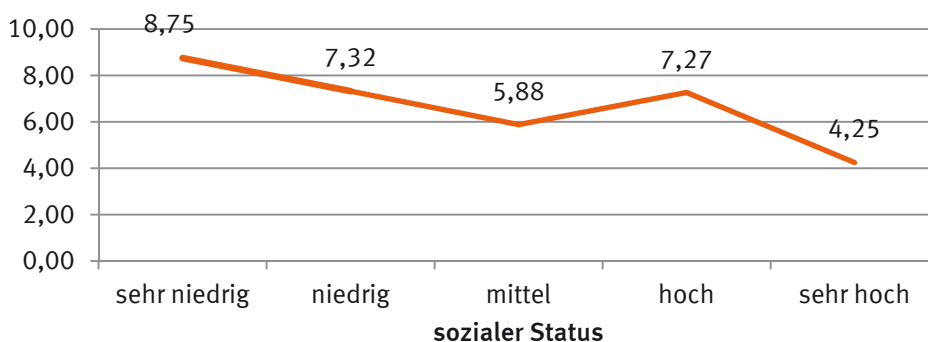
¹⁶ ur Statusklassifikation vgl. III, 3 (4).

Der Anteil der Unterstützer sinkt mit steigendem Status bei den folgenden Tätigkeiten:

- Putzen, Aufräumen, Waschen (11 % gegenüber 5 %)
- Zubereitung von Mahlzeiten (7 % gegenüber 3 %).
- Bei den folgenden Tätigkeiten steigt der Anteil der Unterstützer mit steigendem Sozialstatus:
- Behördenangelegenheiten (4 % gegenüber 10 %)
- Reparieren und Bauen (3 % gegenüber 7 %).

Deutliche Unterschiede sind beobachtbar, wenn es um die Zeit geht, die für Unterstützungsleistungen aufgewendet wird. Diese Zeit sinkt fast kontinuierlich mit steigendem Status von durchschnittlich 8,75 Stunden pro Woche bei einem sehr niedrigen Sozialstatus auf nur noch 4,25 Stunden, wenn der Status sehr hoch ist.

Abbildung 5 Für Unterstützungsleistungen aufgewendete Zeit und sozialer Status der erwachsenen Bevölkerung
Stunden pro Woche



Quelle: Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes 2012/2013; Eigenberechnung; Mittelwerte beruhen auf der gewichteten Stichprobe, Fallzahlen ungewichtet

Ein unmittelbarer Grund für diesen allerdings nicht ganz kontinuierlichen Zusammenhang kann man darin sehen, dass Personen mit niedrigem Sozialstatus häufig Unterstützungsleistungen erbringen, die zeitintensiv sind und eher dauerhaften als temporären Charakter haben – vor allem Putzen und Aufräumen und Mahlzeiten zubereiten. Personen mit einem hohen Sozialstatus nennen solche Tätigkeiten seltener und erbringen stattdessen häufiger Leistungen, die nicht regelmäßig anfallen und deren zeitliche Inanspruchnahme begrenzt ist: Behördengänge, Reparieren.

Eine interessante Frage ist sicher, warum es zu dieser „sozialen Arbeitsteilung“ bei den Unterstützungsleistungen kommt. Zu vermuten ist, dass dabei Opportunitätskosten eine Rolle spielen, also Kosten, die dem Leistenden entstehen, wenn er wegen seiner Leistungen auf andere attraktive Aktivitäten verzichten oder diese einschränken muss (z. B. einer gut bezahlten beruflichen Tätigkeit nachgehen).

Prekärer Status

Ob Personen über einen *prekären Status* verfügen, konnte unter zwei Gesichtspunkten berücksichtigt werden: Migrationshintergrund und Arbeitslosigkeit. Für Art und Umfang von Unterstützungsleistungen lassen sich zum Teil Zusammenhänge mit einem so definierten prekären Status beobachten. Allerdings sind diese Zusammenhänge nicht konsistent und wegen der teilweise geringen Fallzahlen sollten sie vorsichtig interpretiert werden. Die meisten Erwachsenen der Zeitbudgetstudie haben unter den Gesichtspunkten Arbeitslosigkeit und Migrationshintergrund keinen prekären Status (89 %).

Arbeitslose, vor allem auch arbeitslose Migranten, nennen häufiger als im Durchschnitt die folgenden Tätigkeiten:

- Einkaufen, Besorgungen
- Putzen, Aufräumen
- Reparieren, Bauen – nur arbeitslose Migranten

(5) Umstände der Erwerbstätigkeit

Die Vermutung ist naheliegend, dass die Art des Arbeitsverhältnisses bedeutsam sein könnte für Art und Umfang von Unterstützungsleistungen. Arbeitsverhältnisse können so beschaffen sein, dass sie Unterstützungsleistungen erleichtern (z. B. flexible Arbeitszeiten, Teilzeitarbeit) oder erschweren (z. B. Schichtarbeit, Vollzeitwerbstätigkeit). Die Zeitbudgetstudie lässt einige Zusammenhänge dieser Art erkennen, allerdings ist der Effekt von Arbeitsverhältnissen insgesamt nicht sehr groß.¹⁷ Die wichtigsten Beziehungen lassen sich wie folgt beschreiben:

- Teilzeitbeschäftigte erbringen häufiger und länger Unterstützungsleistungen als Vollzeitbeschäftigte (50 % gegenüber 39 %; 5,66 Stunden pro Woche gegenüber 4,97 Stunden).
- Ob die Arbeit von zu Hause ausgeübt wird oder nicht, macht insgesamt keinen wesentlichen Unterschied. Allerdings sind bei einigen Tätigkeiten die Unterschiede relativ deutlich: Kinderbetreuung (12 % gegenüber 8 %), Versicherungs-/Behördenangelegenheiten (11 % gegenüber 7 %).
- Bei freier Arbeitszeitgestaltung ist der Anteil derjenigen, die Unterstützung leisten etwas höher als bei feststehenden Anfangs- und Schlusszeiten (44 % gegenüber 42 %).
- Schichtarbeit hat keinen bedeutsamen Einfluss auf den Anteil derjenigen, die Unterstützung leisten. Allerdings ist der Zeitaufwand von Personen, die Spät- oder Nachtschicht arbeiten, deutlich geringer als im Durchschnitt.

(6) Werteorientierungen, „Lebensstil“: Nutzung kultureller Angebote

Wie schon für das bürgerschaftliche Engagement ist auch für Unterstützungsleistungen ein deutlicher Zusammenhang zur Nutzung kultureller Angebote beobachtbar.¹⁸ Der Anteil derjenigen, die Unterstützung leisten, steigt mit zunehmender Nutzung kultureller Angebote. Von denen, die keine Angebote nutzen oder nur ins Kino gehen, leisten 33 % Unterstützungen gegenüber Personen, die nicht im eigenen Haushalt leben. Von denen, die häufig kulturelle Angebote nutzen (3 und mehr pro Monat), machen das 48 %. Die dafür im Durchschnitt aufgewendete Zeit variiert in genau der anderen Richtung: Je mehr kulturelle Angebote genutzt werden, desto geringer ist im Durchschnitt der für Unterstützungsleistungen erbrachte Zeitaufwand.

Mit steigender Nutzung kultureller Angebote nehmen insbesondere die Unterstützungsquoten für die folgenden Aktivitätsklassen zu:

- Kinderbetreuung (von 8 % auf 13 %)
- Nach dem Rechten sehen (von 11 % auf 23 %)
- Einkaufen und Besorgungen (von 12 % auf 16 %)
- Versicherungs- und Behördenangelegenheiten (von 4 % auf 10 %)

Ein Interpretationsversuch wirft viele Fragen auf, die im Rahmen dieser Auswertung nicht zu beantworten sind, aber vielleicht für künftige Forschungen bedeutsam sein können. Für eine Interpretation dieser Zusammenhänge bieten sich zunächst ähnliche Überlegungen an wie für das bürgerschaftliche Engagement.

Im Durchschnitt wird die Nutzung kultureller Angebote nicht durch Unterstützungsleistungen „behindert“ und auch das Umgekehrte gilt: Diejenigen, die kulturelle Angebote intensiv nutzen, leisten im Durchschnitt nicht weniger häufig Unterstützung gegenüber Personen, die nicht im eigenen Haushalt leben. Das gilt aber nur für den Anteil der Unterstützungsleistenden, nicht jedoch für die dafür im Durchschnitt aufgewendete Zeit. Der Anteil steigt mit zunehmender kultureller Nutzung, die durchschnittlich aufgewendete Zeit sinkt jedoch.

¹⁷ Wenn Arbeitsbedingungen als Dummy-Variablen kodiert werden, liegt die Varianzerklärung für Unterstützungsleistungen und Unterstützungszeiten im Bereich von rund 2 %.

¹⁸ Zur Messung und Definition vgl. III, 3 (6).

Hinter diesen Zusammenhängen stehen vermutlich ähnliche Faktoren wie für das bürgerschaftliche Engagement angenommen wurden: Es ist nicht die Nutzung kultureller Angebote per se, die als Grund oder „Ursache“ für das Engagement wirksam ist, sondern eine dahinterstehende Disposition, deren genaue Bestimmung jedoch sehr schwierig ist und für die das Ausmaß der Nutzung kultureller Angebote ein recht guter Indikator ist.

(7) Zusammenfassung: Relative Bedeutung von Prädiktoren

Ob jemand Personen außerhalb des Haushalts unterstützt oder nicht, ist binär kodiert. Für eine zusammenfassende Analyse bietet sich deshalb eine logistische Regression an. Dabei zeigt sich als die abhängige Variable die Dichotomie „Unterstützung wird nicht geleistet“ (0) und „Unterstützung wird geleistet“ (1). Die logistische Regression ermittelt Wahrscheinlichkeiten für die Leistung von Unterstützung in Abhängigkeit von Prädiktoren. In einer multivariaten logistischen Regression werden auch Kovarianzen zwischen den Prädiktoren berücksichtigt und als Ergebnis wird der „Nettoeffekt“ von Prädiktoren ausgewiesen. Dieser unterscheidet sich zum Teil von den dargestellten Zusammenhängen. Das ist so, weil bei einer multivariaten Analyse die Korrelationen zwischen den „unabhängigen“ Variablen für die Parameterschätzungen berücksichtigt werden.

Insgesamt können nur 4 % der Varianz für die Bereitschaft zur Übernahme von Unterstützungsleistungen durch die signifikanten Prädiktoren erklärt werden. Und nur 59 % der Zuordnungen (zu Unterstützung „ja“/„nein“) sind korrekt, was nur wenig über einer zufälligen Zuordnung liegt und ungefähr dem entspricht, was bereits durch die Konstante an Zuordnungen möglich ist.

Nach der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit lassen sich die folgenden Abhängigkeiten beobachten:

- Nutzung kultureller Angebote: Je häufiger kulturelle Angebote genutzt werden, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Unterstützung geleistet wird.
- Alter: Mit steigendem Alter steigt die Wahrscheinlichkeit für Unterstützungsleistungen – sie sinkt dann aber in den sehr hohen Altersgruppen.
- Geschlecht: Für Frauen ist die Wahrscheinlichkeit von Unterstützungsleistungen etwas höher als für Männer.
- Gemeindegröße: Mit steigender Gemeindegröße nimmt die Wahrscheinlichkeit für Unterstützungsleistungen etwas ab.
- Paarhaushalte im Erwerbsalter mit Kindern: Die Wahrscheinlichkeit für Unterstützungsleistungen ist bei diesem Haushaltstyp etwas geringer als im Durchschnitt.

Bei der Interpretation dieser Relationen ist Vorsicht ratsam. Die Zusammenhänge sind zwar „signifikant“, aber die Effektgrößen sind sehr gering. Eine bedeutsame Ausnahme ist die Abhängigkeit der Wahrscheinlichkeit für Unterstützungsleistungen von der Nutzung kultureller Angebote.

3. Versorgung pflegebedürftiger Haushaltsmitglieder

3.1 Grenzen einer Auswertung von Zeitbudgetdaten zum Thema Pflegebedürftigkeit

Für die Interpretation der nachfolgend dargestellten Ergebnisse sind einige Besonderheiten zu berücksichtigen. Ob in dem Personenfragebogen jemand angeben kann, dass er ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied unterstützt, hängt von zwei Voraussetzungen ab: (1) Der/die Betreffende muss in einem *Mehrpersonenhaushalt* leben. Logischerweise können Personen, die alleine leben, kein Haushaltsmitglied unterstützen. (2) In diesem Mehrpersonenhaushalt muss eine *pflegebedürftige Person* leben. Wenn das nicht der Fall ist, kann logischerweise auch keine pflegebedürftige Person unterstützt werden. Weiterhin ist zu berücksichtigen: (3) Die Aussagen im Personenfragebogen beziehen sich auf den Erhebungszeitpunkt, auf die Gegenwart. Wir wissen also nicht, ob eine Person vor der Erhebung ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied versorgt hat. (4) Von den Personen, die in einem Einpersonenhaushalt oder in einem Mehrpersonenhaushalt leben und *nicht* eine pflegebedürftige Person unterstützen, wissen wir nicht, ob sie pflegebedürftige Angehörige haben, die aber nicht im gleichen Haushalt leben (sondern z. B. im Heim oder in einer eigenen Wohnung) und unterstützt oder nicht unterstützt werden. Das sind Selbstverständlichkeiten, die gleichwohl aber die Interpretation erschweren. Die Ergebnisse können deshalb keine Antworten auf die folgenden Fragen geben:

- (1) Sie geben nicht Auskunft über den zeitlichen Pflegeaufwand und die „Pflegebereitschaft“ in der Bevölkerung oder in bestimmten sozialen Gruppen (wegen 1, 2, 4).
- (2) Sie geben nicht Auskunft über den Umfang der Erfahrung mit Pflegebedürftigkeit (wegen 3).
- (3) Außerdem kann eine Auswertung der Zeitbudgetstudie nicht die Frage beantworten, für welche Pflegeaktivitäten wie viel Zeit aufgewendet wird.¹⁹

3.2 Verbreitung der Versorgung pflegebedürftiger Haushaltsmitglieder

Im Erhebungsjahr 2012/2013 haben 2,4 % der über 10-Jährigen ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied unterstützt. Von denen, die in einem Mehrpersonenhaushalt leben, haben das 3,0 % gemacht. Wenn ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied unterstützt wurde, dann wurden dafür im Durchschnitt 17 Stunden pro Woche aufgewendet.²⁰

Diese relativ niedrige Quote von etwas über 2 % beziehungsweise 3 % ist durchaus realistisch, wenn man sich den Anteil der Pflegebedürftigen an der Gesamtbevölkerung vergegenwärtigt, der auch in dieser Größenordnung liegt. Zu berücksichtigen ist, dass die Frage im Personenfragebogen nicht herausfinden soll, ob jemand überhaupt schon Erfahrung mit Pflegebedürftigkeit hatte und in welchem Umfang er sich dann dabei engagiert hat.²¹ Es geht um die Unterstützung pflegebedürftiger Haushaltsmitglieder zum Zeitpunkt der Erhebung.

Welche Beziehungen zum ehrenamtlichen Engagement und zur Nachbarschaftshilfe bestehen, lässt sich durch eine Typologie beschreiben:

Innerhalb der Bandbreite solidarischer Aktivitäten nimmt die Unterstützung pflegebedürftiger Haushaltsmitglieder bedingt durch die Fragestellung und Methodik der Zeitbudgeterhebung nur einen sehr geringen Stellenwert ein.

Für diejenigen, die ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied unterstützen, lässt sich fragen, ob das Auswirkungen auf andere Formen des Engagements hat – auf die Bereitschaft zum Ehrenamt und zur Unterstützung von Personen, die außerhalb des eigenen Haushalts leben (Nachbarschaftshilfe). Das ist überwiegend nicht der Fall. Es ist sogar die leichte Tendenz beobachtbar, dass die Unterstützung pflegebedürftiger Haushaltsmitglieder eher mit einer Verstärkung der Bereitschaft zu anderen Formen des Engagements verbunden ist.

3.3 Prädiktoren für die Versorgung pflegebedürftiger Haushaltsmitglieder

Berücksichtigt werden die gleichen Prädiktoren wie für das bürgerschaftliche Engagement und für die Unterstützung von Personen außerhalb des eigenen Haushalts:

1. Regionaler, lokaler Kontext (Ost-West, Ortsgröße, -typ).
2. Biografische Situation (Alter und Geschlecht).
3. Sozialer Kontext (Haushaltstyp: Personen im Haushalt, Familienstand, Kinderzahl).
4. Strukturelle Ressourcen: Einkommen, Schulbildung, Berufsausbildung, Indikatoren für Prekarisierung.
5. Umstände der Erwerbstätigkeit (Beanspruchung, Belastungen).
6. „Lebensstil“ (versuchsweise definiert und rekonstruiert über Freizeitaktivitäten).

Es ist wichtig zu sehen, dass die folgenden Analysen keine Antwort auf die Frage nach der Pflegebereitschaft in verschiedenen Bereichen der deutschen Bevölkerung geben können und auch nicht zeigen, wovon eine solche Pflegebereitschaft abhängen könnte. Die Gründe wurden eingangs dargelegt:

19 Einen sehr viel genaueren Eindruck zu dieser Frage vermittelt die Studie von Blinkert/Klie (2007).

20 Zwischen Personendaten und Zeitsummandaten gibt es nicht erklärbare Unterschiede. Im Personenfragebogen sagen 2,4 %, dass sie ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied unterstützen. Gemäß Zeitsummandaten beträgt dieser Anteil 4,6 %. Unterschiede ergeben sich vielleicht daraus, dass die angegebenen Tätigkeiten für die Zeitsummandaten (Zeittaktdaten) nachträglich kodiert wurden und „Unterstützung von pflegebedürftigen Haushaltsmitgliedern“ unterschiedlich verstanden beziehungsweise klassifiziert wurde.

21 Der Anteil derjenigen, die über Erfahrung mit Pflegebedürftigkeit verfügen, ist sehr viel höher und liegt bei rund 50 % der erwachsenen Bevölkerung (vgl. dazu Blinkert/Klie 2004).

- Die betreffende Frage im Personenfragebogen ist nur für Personen sinnvoll, die in Mehrpersonenhaushalten leben.
- Wir wissen nicht, ob es im Kreis der Angehörigen der Bezugsperson pflegebedürftige Personen gibt, die nicht im gleichen Haushalt versorgt wurden (z. B. in einem eigenen Haushalt oder in einem Heim) und ob die Bezugsperson an dieser Versorgung beteiligt ist.

Ein geringer Anteil von Personen, die ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied versorgen, kann bedeuten, dass es zum Zeitpunkt der Erhebung keine pflegebedürftige Person gab oder es gab eine pflegebedürftige Person, die nicht im Haushalt versorgt wurde. Auch Menschen, die in Einpersonenhaushalten leben, können pflegebedürftige Angehörige haben. Ob das der Fall ist und wenn ja, wie sie versorgt werden, wissen wir nicht.

Die im Folgenden mit Prädiktoren in Verbindung gebrachten Anteile von Personen, die Pflegebedürftige im eigenen Haushalt versorgen, können nur als deskriptive Informationen betrachtet werden und lassen keine weitreichenden Verallgemeinerungen oder gar kausale Interpretationen zu.

Aufgrund der Fragestellung im Personenfragebogen beziehen sich die berichteten Ergebnisse auf Mehrpersonenhaushalte. Da die Zahl der pflegenden Kinder zu gering für statistische Analysen ist (n=19) werden nur Ergebnisse für Erwachsene berichtet, die in einem Mehrpersonenhaushalt leben (n=273). Auch die Zahl der pflegenden Erwachsenen ist zu gering, um durch die Ergebnisse weitreichende Folgerungen begründen zu können.

(1) Regionaler, lokaler Kontext: Ost-West, Ortsgröße, -typ

Wenn es darum geht, ob überhaupt eine Unterstützung gegenüber pflegebedürftigen Haushaltsmitgliedern geleistet wird, sind Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland beobachtbar: Der Anteil in den westdeutschen Bundesländern ist mit 3,5 % höher als in den ostdeutschen Bundesländern. Die im Durchschnitt für Pflege aufgewendete Zeit ist dagegen in den ostdeutschen Bundesländern deutlich höher.

Die Fallzahlen sind zum Teil jedoch so gering, dass die Ergebnisse nicht sehr stabil sind.

(2) Biografische Situation: Alter und Geschlecht

Der Anteil der Frauen, die ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied versorgen, ist höher als der Anteil der Männer (3,7 % gegenüber 2,8 %) und Frauen wenden im Durchschnitt mehr Zeit für Pflege auf als Männer (rund 21 Stunden pro Woche gegenüber rund 14 Stunden).

Mit zunehmendem Alter der Bezugsperson steigt der Anteil der Pflegenden und auch die für Pflege aufgewendete Zeit nimmt zu. Der Grund dafür besteht sicher darin, dass mit steigendem Alter der Bezugsperson auch die Wahrscheinlichkeit zunimmt, mit einer pflegebedürftigen Person zusammen zu leben.

(3) Sozialer Kontext (Haushaltstyp)

Deutlich häufiger als im Durchschnitt werden Pflegebedürftige im Haushalt von Personen unterstützt, die in einem Zweipersonen-Rentner-Haushalt leben (3,3 %). Und auch der für Unterstützungsleistungen erbrachte Zeitaufwand ist bei diesem Haushaltstyp besonders hoch: Im Durchschnitt rund 21 Stunden pro Woche, wenn gepflegt wird.

(4) Strukturelle Ressourcen: Sozialer Status und Prekarisierung

Zwischen dem sozialen Status²² und Unterstützungsleistungen für pflegebedürftige Haushaltsmitglieder lässt sich kein konsistenter Zusammenhang beobachten.

Von den im Datensatz verfügbaren Indikatoren zur Einstufung „prekärer Lebenssituationen“ ist für Personen mit Migrationshintergrund beobachtbar, dass sie deutlich mehr Zeit für Unterstützungsleistungen gegenüber pflegebedürftigen Haushaltsmitgliedern aufwenden als im Durchschnitt – rund 30 Stunden pro Woche gegenüber 17,2 Stunden. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die Zahl der Fälle, auf denen dieser Durchschnittswert beruht, mit n=15 sehr gering ist.

Für das Merkmal Arbeitslosigkeit lässt sich keine deutliche Tendenz beobachten.

²² Zur Messung vgl. III, 3 (4).

(5) Umstände der Erwerbstätigkeit: Beanspruchung, Belastungen

Wegen zu geringer Fallzahlen lässt sich nicht untersuchen, ob Bedingungen der Erwerbstätigkeit mit der Unterstützungsleistung gegenüber pflegebedürftigen Mitgliedern des eigenen Haushalts und mit der dafür aufgewendeten Zeit korrelieren. Der Tendenz nach ist der Anteil der Teilzeitbeschäftigten, die Pflege leisten, etwas höher als im Durchschnitt (4,2 % gegenüber 3,2 %); deutlich niedriger als im Durchschnitt ist die für Pflege aufgewendete Zeit bei denen, die Schicht arbeiten (11,6 Stunden pro Woche gegenüber durchschnittlich 17,7 Stunden, allerdings bei n=27).

(6) Nutzung kultureller Angebote

Der Anteil der Unterstützungsleistenden variiert nicht in einer konsistenten Weise mit der Häufigkeit der Nutzung kultureller Angebote.²³ Ein deutlicher Zusammenhang ist jedoch für die Zeit beobachtbar, die für die Versorgung pflegebedürftiger Haushaltsmitglieder aufgewendet wird. Diese verringert sich von im Durchschnitt rund 23 Stunden pro Woche bei denen, die keine kulturellen Angebote nutzen oder nur ins Kino gehen, auf rund 11 Stunden bei denen, die sehr viele Angebote nutzen.

Dieses sehr deutliche Ergebnis ist nicht einfach zu interpretieren – jedenfalls ist es schwierig, eine Kausalität auszumachen. Es könnte sein, dass das starke Interesse an kulturellen Angeboten und ein damit verbundener Habitus dazu führen, dass relativ häufig professionelle Alternativen zur Versorgung eines pflegebedürftigen Haushaltsmitglieds gesucht werden, dass auch die Ressourcen dafür vorhanden sind und dass deshalb der Eigenaufwand deutlich geringer ist als im Durchschnitt. Aber auch eine Interpretation in die „andere Richtung“ ist nicht unplausibel: Wer nur wenig Zeit für die Pflege eines Haushaltsmitglieds aufwenden muss, hat mehr Möglichkeiten kulturelle Angebote zu nutzen. Ein geringer Zeitaufwand für Pflegeleistungen kann verschiedene Gründe haben: Ein im Durchschnitt geringerer Grad an Pflegebedürftigkeit und/oder eine stärkere Nutzung professioneller Hilfen.

(7) Zusammenfassung: Relative Bedeutung von Prädiktoren

Eine multivariate Analyse mit der binär kodierten Variablen „Unterstützung wird nicht geleistet (0)/wird geleistet (1)“ ist nicht sinnvoll. Die wichtigste Voraussetzung für eine solche Analyse fehlt: Aufgrund der mit der Erhebung verbundenen Umstände (vgl. 3.1) fehlt eine klare und sinnvolle Abgrenzung eines zu erklärenden Sachverhalts. Die bivariaten Analysen haben auch gezeigt, dass im Hinblick auf die hier berücksichtigten Prädiktoren keine wirklich bedeutsamen Unterschiede beobachtbar sind. Das gilt für die Anteile. Für die Zeit, die für Pflegeleistungen aufgewendet wird, ist das jedoch nicht zutreffend. Für die Gruppe der pflegenden Erwachsenen in Mehrpersonenhaushalten könnte es durchaus sinnvoll sein, durch multivariate Analysen die Bedingungen aufzudecken, von denen der zeitliche Pflegeaufwand abhängt. Das Problem ist jedoch, dass die für eine solche Analyse relevante Gruppe (pflegende Erwachsene in Mehrpersonenhaushalten) in der Stichprobe mit n=273 sehr klein ist.

Mit dem Modell lassen sich 10 % der Varianz der für Pflegeleistungen aufgewendeten Zeit durch die signifikanten Prädiktoren erklären. Von den berücksichtigten Prädiktoren erweisen sich nur drei als signifikant. Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Wenn gegenüber einem pflegebedürftigen Haushaltsmitglied Unterstützung geleistet wird, dann...

- sinkt die dafür aufgewendete Zeit deutlich mit dem Umfang der Nutzung kultureller Angebote,
- wenden Frauen für die Pflege im Durchschnitt deutlich mehr Zeit auf als Männer,
- wird in den ostdeutschen Bundesländern im Durchschnitt deutlich mehr Zeit für Pflege aufgewendet als in den westdeutschen Bundesländern.

²³ Zur Messung und Definition vgl. III, 3 (6).

V Rückblick und Ausblick

1. Modifikationen und Einschränkungen der Ausgangsfragen

Die anfängliche Fragestellung (Teil II) musste den Möglichkeiten des Zeitbudget-Datensatzes angepasst werden. Das ursprüngliche Konzept ging von zwei „Fokusaktivitäten“ aus, das heißt von Tätigkeiten, die für diese Auswertung von Interesse sind und über die es im Datensatz auch Informationen gibt: 1. Ehrenamtliche Tätigkeiten und 2. Unterstützungsleistungen. Die Auswertungen haben gezeigt, dass es erforderlich ist, drei „Fokusaktivitäten“ zu unterscheiden:

1. Ehrenamtliches Engagement (Teil III)
2. Unterstützungsleistungen gegenüber Personen, die nicht im Haushalt der Bezugsperson leben („Nachbarschaftshilfe“), (Teil IV, 2)
3. Unterstützung von pflegebedürftigen Personen, die im Haushalt der Bezugsperson leben (Teil IV, 3)

Die „Nachbarschaftshilfe“ (2) unterscheidet sich so grundlegend von Pflegeleistungen (3), dass es uns nicht sinnvoll erschien, beides zusammen zu betrachten.

Die Erwartung an die Zeitbudget-Daten war, dass es gelingt, den Umfang des in diese „Fokusaktivitäten“ investierten Zeitvolumens zu beschreiben. Es wurde zunächst angenommen, dass sich für dieses Ziel vor allem die Zeitsummen-Daten eignen. Diese Erwartung musste jedoch korrigiert werden, denn die „Zeittakt-Daten“ wurden nur für drei Tage erhoben. Das hielten wir nicht für eine brauchbare Basis, um das Ausmaß des Engagements im Hinblick auf die uns interessierenden „Fokusaktivitäten“ in einer gültigen Weise zu beschreiben. Auf der Grundlage der Zeitsummendaten ergibt sich zum Beispiel das Ergebnis, dass sich nur 10 % der Bevölkerung ehrenamtlich engagieren. Für die Auswertungen haben wir stattdessen die Personendaten und die in dieser Datei vorhandenen Informationen über das Vorkommen der drei „Fokusaktivitäten“ berücksichtigt. Das war insofern sinnvoll, als im Personenfragebogen für diese Aktivitäten längere Zeiträume (z. B. „die letzten zwölf Monate“) vorgegeben waren. Bei dieser Vorgabe zeigt sich, dass rund 40 % der Bevölkerung ehrenamtlich engagiert sind. Die Bezugspersonen wurden auch nach ihrem zeitlichen Aufwand für die vorgegebenen Aktivitäten gefragt. Auch das bezog sich auf längere Zeiträume („Stunden im Durchschnitt pro Monat“ oder „Stunden pro Woche“). Auch wenn es um Zeitschätzungen geht, haben wir diese Daten gegenüber den Zeitsummen-Daten bevorzugt, weil sie sich nicht nur auf die geringe Zahl von drei Erhebungstagen beziehen.

Erwartet wurde auch, dass eine genauere Differenzierung der „Fokusaktivitäten“ in relevante Unterkategorien möglich ist. Für das Ehrenamt und für die Nachbarschaftshilfe war das möglich, aber es konnte nur ermittelt werden, ob eine solche „Unteraktivität“ – zum Beispiel „Zubereitung von Mahlzeiten“ – von der Bezugsperson praktiziert wurde oder nicht. Über die dafür aufgewendeten Zeiten ermöglicht der Datensatz keine Aufschlüsse. Das gilt für alle „Fokusaktivitäten“. Für die Unterstützung von pflegebedürftigen Haushaltsmitgliedern gibt es im Datensatz noch nicht mal Informationen über die Art dieser Unterstützung. In einer offenen Frage wurde zwar danach gefragt (Frage 37 im Personenfragebogen), aber die Antworten darauf wurden offenbar nicht klassifiziert.

2. Welche Fragen können durch die Auswertung der Zeitbudget-Daten beantwortet werden und welche nicht?

(1) Vorkommen (Prävalenz) und zeitlicher Umfang von „Fokusaktivitäten“

Freiwilliges Engagement

Wenn die im Personenfragebogen vorgegebene Beschreibung für ehrenamtliches Engagement akzeptiert wird, kann gezeigt werden, dass sich rund 40 % der Bevölkerung freiwillig engagieren. Das ist ein Anteil, der zumindest dimensionsmäßig mit den Ergebnissen anderer Erhebungen übereinstimmt.²⁴ Auch die Ergebnisse zu den Quoten für verschiedene Engagement-Bereiche sind nicht überraschend. Wenn die von uns vorgeschlagenen Zeitschätzungen („Interpolationszeiten“) akzeptiert werden, lässt sich auch grob der pro Jahr geleistete zeitliche

²⁴ Vgl. Freiwilligensurvey 2012.

Umfang des ehrenamtlichen Engagements schätzen und zum Beispiel zu dem jährlichen Arbeitsvolumen in Beziehung setzen. Nach unserer Schätzung entspricht das Zeitvolumen des freiwilligen Engagements ungefähr 5 % des gesellschaftlichen Arbeitsvolumens (vgl. III, 2,(1)).

Nachbarschaftshilfe (Unterstützung von Personen, die nicht im eigenen Haushalt leben)

Auch der Umfang der Nachbarschaftshilfe lässt sich einigermaßen zuverlässig schätzen: Insgesamt haben sich rund 40 % der Bevölkerung im Bereich der Nachbarschaftshilfe engagiert – 41 % der Erwachsenen und 25 % der Kinder. Dabei wurden von den Erwachsenen im Durchschnitt rund 6 Stunden pro Woche geleistet, von den Kindern rund 4 Stunden. „Hochgerechnet“ auf die Bevölkerung und auf ein Jahr entspricht das ungefähr einem Anteil von 13 % am gesellschaftlichen Arbeitsvolumen (vgl. IV, 2.1).

Natürlich beruhen diese Angaben zum Zeitvolumen für das Ehrenamt und für die Nachbarschaftshilfe auf sehr groben Schätzungen, aber sie zeigen immerhin Dimensionen auf und ermöglichen es auch, beide Aktivitätsbereiche mit dem gesamtgesellschaftlichen Arbeitsvolumen in Beziehung zu setzen.

Vorkommen und Umfang der (informellen) Versorgung pflegebedürftiger Menschen

Mit den Zeitbudget-Daten ist es nicht möglich, das Vorkommen und den Umfang von informell erbrachten Pflegeleistungen zu schätzen. Erfragt wurde nur, ob jemand eine pflegebedürftige Person im eigenen Haushalt unterstützt. Die Frage kann natürlich nur von Bezugspersonen beantwortet werden, die in einem Mehrpersonenhaushalt leben, und ob eine Versorgungsleistung erbracht werden kann, setzt voraus, dass es in diesem Haushalt eine pflegebedürftige Person gibt. Wir wissen also nicht, in welchem Umfang informelle Pflegeleistungen von Bezugspersonen erbracht werden, die alleine leben. Wir können auch nicht abschätzen, in welchem Umfang in der Bevölkerung und in sozialen Gruppen eine Bereitschaft zu informell geleisteter Pflege gegenüber nahestehenden Personen besteht. Dazu müssten wir wissen, ob es im Angehörigenkreis der Bezugspersonen Fälle von Pflegebedürftigkeit gibt. Und wir müssten dann den Anteil derjenigen bestimmen können, die informelle Pflege leisten (gleichgültig ob im eigenen Haushalt oder im Haushalt der pflegebedürftigen Person). Alles das wissen wir nicht und deshalb sind die Daten der Zeitbudget-Studie nicht brauchbar, um Erkenntnisse über das Vorkommen und den Umfang von informellen Pflegeleistungen in der Bevölkerung zu erhalten (vgl. IV, 3.2). Mit diesen Einschränkungen lässt sich feststellen, dass 3 % der in Mehrpersonenhaushalten lebenden Personen zum Zeitpunkt der Erhebung ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied versorgt haben. Der dafür im Durchschnitt erbrachte Zeitaufwand beträgt rund 17 Stunden pro Woche (IV, 3.1).

(2) Beziehungen zwischen „Fokusaktivitäten“

Wegen der Probleme beim Schätzen des Vorkommens und des Umfangs von informellen Pflegeleistungen kann die Frage nach den Beziehungen verschiedener „Fokusaktivitäten“ nur für das Verhältnis zwischen ehrenamtlichem Engagement und Unterstützungsleistungen untersucht werden (vgl. IV, 2.1): 21 % der erwachsenen Bevölkerung sind nur ehrenamtlich engagiert; weitere 21 % sind nur im Bereich der Nachbarschaftshilfe tätig und ebenfalls weitere 21 % sind sowohl in der Nachbarschaftshilfe tätig wie auch bürgerschaftlich engagiert. Zwischen den beiden Formen der Solidarität besteht eine schwache positive Korrelation ($r=0,143$), das heißt ehrenamtliches Engagement ist der Tendenz nach relativ häufig auch mit Nachbarschaftshilfe verbunden beziehungsweise umgekehrt – Nachbarschaftshilfe relativ häufig mit ehrenamtlichem Engagement.

(3) Prädiktoren für „Fokusaktivitäten“

Alle „Fokusaktivitäten“ lassen sich durch die verfügbaren und berücksichtigten Prädiktoren (vgl. III, 1, B) nicht übermäßig gut erklären. Multivariate Analysen zeigen, dass die Anteile für die erklärte Varianz nur zwischen 2 % und 10 % liegen.

10 % der Varianz für die Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement lassen sich durch die folgenden Prädiktoren erklären:

- Die Bereitschaft steigt mit der Nutzung kultureller Angebote,
- mit dem sozialen Status,
- und mit dem Alter.
- Sie sinkt mit der Ortsgröße und
- ist in den ostdeutschen Bundesländern geringer als in Westdeutschland.

Nur 4 % der Varianz für die Bereitschaft zur Nachbarschaftshilfe lassen sich durch die folgenden Prädiktoren erklären:

- Die Bereitschaft steigt mit der Nutzung kultureller Angebote
- und mit dem Alter.
- Sie ist bei Frauen stärker ausgeprägt als bei Männern und
- sie sinkt mit der Ortsgröße.

Für die Bereitschaft zur Übernahme von Pflegeverpflichtungen konnte eine derartige Analyse nicht durchgeführt werden, weil es nicht möglich war, diese abhängige Variable in einer vernünftigen Weise zu definieren. Stattdessen konnte untersucht werden, von welchen Bedingungen es abhängt, wie viel Zeit diejenigen aufwenden, die ein pflegebedürftiges Haushaltsmitglied unterstützen (n=273). 10 % der Varianz für den Zeitaufwand konnten durch die folgenden Bedingungen erklärt werden:

- Der Zeitaufwand sinkt mit steigender Nutzung kultureller Angebote,
- ist bei Frauen höher als bei Männern
- und in den ostdeutschen Bundesländern ist der Zeitaufwand höher als in Westdeutschland.

Bei der Suche nach signifikanten Prädiktoren erweist sich für alle „Fokusaktivitäten“ eine Bedingung als besonders bedeutsam: Der Umfang, in dem kulturelle Angebote genutzt werden. Es wäre wohl nicht sehr einleuchtend, wenn man die Nutzung kultureller Angebote (Besuch von Opern, Bibliotheken, Ausstellungen etc.) per se als eine „Ursache“ für die hier untersuchten Aktivitäten betrachtet. Viel einleuchtender ist es, wenn man das Ausmaß der Nutzung kultureller Angebote als einen Indikator für eine bestimmte Lebensweise, für einen bestimmten Habitus betrachtet, der dann der eigentliche Grund für die Verbindung zu den hier betrachteten Fokusaktivitäten ist. Hier fängt natürlich die Spekulation an, aber wegen der sehr deutlichen Zusammenhänge wäre es wichtig, nach plausiblen Vermutungen zu suchen. Der theoretische Hintergrund dazu könnten die Untersuchungen von Pierre Bourdieu über Habitus und Geschmack sein (Bourdieu 1989), aber auch die Studien von Gerhard Schulze zur Erlebnisgesellschaft und sein Vorschlag, soziale Milieus über alltagsästhetische Schemata zu beschreiben (Schulze 1992). Das alles kann hier nicht ausgeführt werden. Aber die Art der Zusammenhänge zu den drei „Fokusaktivitäten“ vermittelt eine gewisse Ahnung über den Hintergrund:

- Zum einen ist ein deutliches Interesse an Öffentlichkeit erkennbar: Die Öffentlichkeit kultureller Events und die Öffentlichkeit des bürgerschaftlichen Engagements, aber auch die Kompetenz zum Auftreten in öffentlichen Rollen, vielleicht auch ein Interesse an Anerkennung in solchen Rollen.
- Zum anderen ist ein deutliches Interesse an guten Beziehungen zum Nachbarschaftsbereich erkennbar.
- Und schließlich kann man wegen des negativen Zusammenhangs mit dem Zeitaufwand für Pflegeleistungen auch eine Tendenz zur Vermeidung von Opportunitätskosten konstatieren.

Alles das ist hochspekulativ, aber genauere Untersuchungen über die Bedeutung des Zusammenhangs zwischen der Nutzung kultureller Angebote und den hier untersuchten „Fokusaktivitäten“ könnten mit interessanten Einsichten verbunden sein.

Literaturverzeichnis

Arbeitskreis »Erwerbstätigenrechnung des Bundes und der Länder«. Online verfügbar unter <http://www.vgrdl.de>.

Blinkert, B.; Klie T. (2004): Solidarität in Gefahr? Pflegebereitschaft und Pflegebedarfsentwicklung im demographischen und sozialen Wandel. Hannover.

Blinkert, B.; Klie T. (2007): Die Zeiten der Pflege, in: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, Bd. 39, 2007, S. 202-210.

Blinkert, B. unter Mitarbeit von A.Schiffert; Spiegel, J.; Trutzel, K.; Willmann, T. (2013): Chancen und Herausforderungen des demografischen Wandels. Aktives Altern und Pflegebedürftigkeit in europäischen Kommunen und Ländern der EU (TooLS-Projekt). Berlin.

Blinkert, B. (Hg.) (2013): Erkundungen zur Zivilgesellschaft. Berlin (FIFAS-Schriftenreihe, 10).

Bourdieu, P. (1989): Die feinen Unterschiede. Frankfurt.

Evers, A. (2013): The concept of "civil society": different understandings and their implications for third sector policies. In: *Voluntary Sector Review* 4 (2), S. 149 ff.

Freiwilligensurvey: BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend) (2012): Hauptbericht des Freiwilligensurveys. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009. Online verfügbar unter http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3._20Freiwilligensurvey-Hauptbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf (letzter Abruf: 06.06.17).

Hradil, S. (1987): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen.

Hradil, S. (2007): Soziale Milieus – eine praxisorientierte Forschungsperspektive, in: *APuZ* 44-45/2006, S. 3-10.

Klie, T. (2007): Bürgerschaftliches Engagement und die Zukunftsfähigkeit der Städte und Gemeinden. In: *Der Bürger im Staat* 57 (4), S. 253-259.

Evers, A.; Klie, T. Ross, P.-S. (2015): Die Vielfalt des Engagements. Eine Herausforderung an Gesellschaft und Politik. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“* 65 (14-15), S. 3-9.

Putnam, R. (2000): *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. New York.

Schulze, G. (1992): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt, New York: Campus.

Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung Freiburg (2011): *Freiwilligensurvey 2009 – Sonderauswertung Baden-Württemberg*, Stuttgart 2011. Stuttgart.